Nachstehende Güter und Grundstücke stehen durch Vermittlung der Deutschen Bauernbank zu Danzig, Krebsmarkt 2/5, zum Verkauf:

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 36 **Herford, Donnerstag, den 12. Februar** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Fabrik und Handwerk."

Tages-Uebersicht.

12. Februar.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abgeordneten von Heydebrandt für gültig erklärt.

Die Reichsparteiler und Deutsch-Konservativen haben im Reichstag einen Antrag auf Wiederherstellung der von der Budgetkommission abgelehnten Ostmarkenzulage eingebracht.

Staatssekretär von Tirpitz sprach im Haushaltungsausschuß des Reichstages über die Ursachen der Vernichtung der Marineluftschiffe.

Namens des Staatsministeriums legte Unterstaatssekretär Holtz im Abgeordnetenhause nachdrücklich Verwahrung gegen das Auftreten des Abgeordneten Hoffmann ein. Ferner regten die Konservativen im Zusammenhange damit eine Aenderung der Geschäftsordnung zur Verhinderung von Dauerreden der Opposition an.

Das Präsidium des Deutschen Landwirtschaftsrates wurde einstimmig auf weitere drei Jahre wieder gewählt.

Der Friede zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd wurde durch Abschluß eines Interessengemeinschaftsvertrages wieder hergestellt.

Die Pforte hat beschlossen, den ehemaligen Gesandtschaftsposten von Cetinje nach Albanien zu verlegen, sobald in diesem Land eine feste Regierung in Kraft getreten ist.

In Mexiko haben sich die Indianer erhoben und bereits große Verwüstungen angerichtet.

Der bekannte Flieger Thelen stellte in Johannisthal auf einem Albatros-Doppeldecker mit 2850 Metern einen neuen Höhenweltrekord mit 4 Passagieren auf.

Stimmung der Berliner Börse.

11. Februar 1914. Der Rückschlag, den die Börse nach der letzten Haußebewegung erlitten hat, machte sich heute noch stärker fühlbar. Bei überwiegendem Verkaufsbedürfnis gingen fast an sämtlichen Märkten die Kurse zurück. Nur der Markt der Schiffahrtsaktien erhielt eine wirksame Belebung durch die Nachricht von der provisorischen Einigung der Hapag und des Lloyd. Montanaktien büßten im allgemeinen etwa 1 Prozent ein, Canada 2 Prozent niedriger. Schiffahrtswerte zogen bis 1 Prozent an oder konnten sich behaupten, nur Hansa büßten 1 Prozent ein. Von deutschen Anleihen gingen 4prozentige 0,10 Prozent, 3- und 3½prozentige 0,20 Prozent zurück. Der Kassamarkt verzeichnete überwiegend Kursabschläge. Tägliches Geld stellte sich auf 3½ Prozent und darunter. Der Privatdiskont hielt sich auf seinem gestrigen Stand von 3 Prozent.

Eine angenehme Ueberraschung.

Die Aenderung des Militärstrafgesetzes, die der Reichstag noch unmittelbar vor Annahme der großen Heeresvermehrung am 30. Juni vorigen Jahres durchsetzte, hat erfreuliche Folgen gezeitigt. Dem Reichstag ist Dienstag abend eine Vorlage des Bundesrates zugegangen, die weitere erhebliche Milderungen im Militär-Strafgesetzbuch vorschlägt. Die Vorschläge beziehen sich auf „unerlaubte Entfernung (§ 66), Fahnenflucht (§ 70), Verleitung zur Fahnenflucht (§ 78), Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft (§ 95), Widersetzung (§ 96), Tätlichkeiten gegen Vorgesetzte (§ 97), Diebstahl und Unterschlagung (§ 138) und auf den Kriegszustand der Marinefahrzeuge (§ 164). In allen genannten Paragraphen sollen durch Streichungen oder Strafherabsetzungen Milderungen gegenüber den heutigen Straffestsetzungen herbeigeführt werden.

Für die Militärjuristen kommen diese Milderungsvorschläge nicht ganz unerwartet. In diesen Kreisen war schon im Spätsommer und Herbst vorigen Jahres darauf hingewiesen worden, daß durch die vom Reichstag durchgedrückte einseitige Abänderung der Aufruhrparagraphen Folgewidrigkeiten entstanden seien, die schleunigste Abstellung heischten. Während beispielsweise der Teilnehmer an einem militärischen Aufruhr, auch wenn dabei ein Vorgesetzter tätlich angegriffen wird, neuerdings mit 6 Monaten und, selbst wenn er eine Gewalttätigkeit gegen den Vorgesetzten begangen hat, mit nur einem Jahr Gefängnis bestraft werden kann, sah das Militärstrafgesetzbuch im § 97 für einen einfachen tätlichen Angriff auch in minder schweren Fällen eine Mindeststrafe von einem Jahr, im Dienst gar von zwei Jahren vor. Noch auffälliger war das Mißverhältnis in der Strafandrohung für Anstiftung zu einem tätlichen Angriff gegen den Vorgesetzten. Hatte ein Soldat eine andere Einzelperson des Soldatenstandes zum Angriff angestiftet und war seine Anstiftung von Erfolg begleitet, so war der Anstifter mit mindestens einem, eventuell 2 Jahren Gefängnis bedroht; wer dagegen mehrere Personen des Soldatenstandes zu derselben Tat anstiftete, sich also des schweren Verbrechens der Aufwiegelung schuldig machte, konnte nach der Novelle vom vorigen Sommer, auch wenn der tätliche Angriff wirklich stattgefunden hatte, mit nur 6 Monaten Gefängnis davonkommen.

Es liegt auf der Hand, daß derartige Ungleichmäßigkeiten im Militärstrafgesetzbuch auf die Dauer unerträglich waren. Ihre Abstellung konnte nicht bis zur allgemeinen Reform des Militärstrafgesetzbuches verschoben werden, die bekanntlich gleichzeitig mit oder alsbald nach der bereits vorbereiteten großen Reform des Zivilstrafrechts vorgesehen ist. Eile war geboten. Und so erscheint die neue vom Bundesrat bereits durchberatene und gutgeheißene Novelle im Reichstag. Zweifellos wird sie hier, sobald irgend die Geschäftslage es zuläßt, zur Beratung und beschleunigten Verabschiedung kommen. Denn die Forderung nach berechtigten Milderungen des Militärstrafgesetzbuches ist eine oft im Reichstag aufgestellte Dringlichkeitsforderung, deren teilweise Erfüllung auch außerhalb der Volksvertretung warm begrüßt werden wird.

Wenn gleichzeitig mit dem Eingang der Regierungsvorlage das Gerücht verbreitet wird, daß der Kaiser selbst die Initiative ergriffen habe, der „auch den Kriegsminister für seine Ansicht zu gewinnen verstand," so kann man nur der Genugtuung über den Rechtssinn des Kaisers Ausdruck geben. Und wenn von anderer Seite dem Reichstag das große Verdienst zugesprochen wird, durch sein entschlossenes Vorgehen im Sommer vorigen Jahres die neuen Milderungen des militärischen Strafrechts veranlaßt zu haben, so mag auch dieser Ruhm nicht geschmälert werden. Tatsächlich aber ist die Aenderung eine dringliche Rechtsforderung, die Wiederherstellung des Gleichgewichts in der Bestrafung ähnlicher militärischer Vergehen. Ihr irgendwelche politischen Beweggründe unterzuschieben, etwa „Demokratisierung auch des Militärstrafrechts" oder nachträgliche Belohnung für die Annahme der großen Rüstungsvermehrung wäre grundfalsch.

Schließlich ist es auch müßig, die Beweggründe der Strafmilderungen allzustark in den Vordergrund zu stellen. Hauptsache bleibt doch wohl die Tatsache, daß eine Reihe minder schwerer militärischer Vergehen in Zukunft auch minder schwer bestraft werden soll. Dieser angenehmen Ueberraschung wird man sich in weiten Volkskreisen aufrichtig freuen.

Sozialdemokraten als Arbeitgeber.

In den „Sozialistischen Monatsheften" entwickelt Heinrich Schäfer in einem Artikel über „den Konsumverein als Arbeitgeber" Ansichten, die mit den innerhalb der Sozialdemokratie üblichen Ansichten über die Berechtigung von Lohnforderungen recht wenig in Einklang zu bringen sind. Schäfer wirft die Frage auf, ob die Konsumvereine bei einer Erweiterung ihrer Unternehmungen durch genossenschaftliche Fleisch- und Milchversorgung, genossenschaftlichen Wohnungsbau und genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetrieb „den Forderungen ihrer Angestellten nach Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit noch in gleichem Maß wie früher werden Rechnung tragen können." Die Antwort lautet: Um einigermaßen konkurrenzfähig bleiben zu können, wird sich die Konsumvereinsleitung bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen für ihre Angestellten an die Zustände anlehnen müssen, die sich im Privatgewerbe herausgebildet haben. Schäfer sagt:

Die Arbeiter dagegen wollen bei der Festlegung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse die kulturellen Bedürfnisse der Familie als Maßstab genommen wissen. Oder sie berufen sich darauf, daß die Arbeiter der anderen älteren Abteilungen besser gestellt seien. Warum soll der Metzger weniger Lohn haben als der Bäcker, der Milchverkäufer weniger als der Kutscher usw.? Arbeiten sie doch alle in einem Betrieb. Sie bedenken nicht, daß die neu eingerichteten Betriebe erst aus sich selbst heraus eine Rentabilität gewinnen sollen, daß schon im Interesse einer gesunden Entwicklung sowohl dieser neuen Abteilungen wie des gesamten Konsumvereins der allgemeine Konkurrenzkampf auf natürlichem Wege aufgenommen werden muß. Es ist ungesund und führt zu Energielosigkeit und damit zum Untergang, will man sich dauernd auf die Ueberschüsse anderer Abteilungen stützen. Das weiß der Konsumvereinsleiter sehr wohl. Da er aber oft in seiner Umgebung wenig Verständnis für diese Ueberlegung findet, zieht er die Konsequenz und lehnt die Eröffnung neuer Betriebsabteilungen ab. Der Schaffensdrang des Arbeiterunternehmers ist gelähmt, der Ausbau der Konsumvereinsunternehmungen wird gehemmt oder doch hinausgeschoben.

Diese Darlegungen nehmen sich aus wie ein Protest gegen die Forderung des sozialdemokratischen Programms nach einer allgemeinen Umwandlun der Warenproduktion in sozialistische Produktion. Recht wenig wird den sozialdemokratischen Führern auch recht sein, was Schäfer über die Steigerung der Arbeitsleistungen schreibt:

Die Forderung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse hat man auch in Genossenschaftskreisen mit der Behauptung zu begründen versucht, die dem Verein entstehenden Mehrkosten glichen sich durch eine erhöhte Arbeitsintensität der einzelnen Angestelltengruppen wieder aus. Diese Annahme ist meiner Meinung nach irrig und muß irrig sein. Daß sich die Arbeitsleistung beispielsweise unserer Bäckereiarbeiter erhöht hat, ist nicht zu bestreiten. Aber diese Erhöhung beschränkt sich nicht auf den Genossenschaftsbetrieb; auch in den Betrieben der privatkapitalistischen Konkurrenz ist die Arbeitsleistung gestiegen. Nicht der Wille der Arbeiter, der nur eine sekundäre Rolle spielen kann, sondern die technische Fortentwicklung des Arbeitsprozesses ist hier die Ursache. Und warum sollten die Arbeiter gerade dann, wenn sie zufällig im Konsumvereinsbetrieb arbeiten, besonderen persönlichen Fleiß bekunden, während die Gewerkschaft ganz mit Recht darauf besteht, daß die organisierten Arbeiter in allen gewerkschaftlich geregelten Betrieben ihr Bestes geben? Wäre selbst bei den Konsumvereinsarbeitern wirklich der feste Wille vorhanden, Außerordentliches zu leisten, so könnte er nicht immer von Erfolg begleitet sein, da der Arbeitsprozeß auch noch von anderen, zum Teil wichtigeren Faktoren beeinflußt wird. Ferner können weder die Genossenschaften noch die Gewerkschaften, die die Arbeitskräfte vermitteln, die moralischen und physischen Eigenschaften der neu einzustellenden Arbeiter wirklich überschauen; auch muß die Auswahl in dem Maß schwieriger werden, in dem die Nachfrage nach Hilfskräften steigt.

Neueste Nachrichten.

Stapellauf des Dreischrauben-Dampfers „Joh. Heinrich Burchard."

Bremen, 11. Februar. Auf der Werft von Tecklenborg A. G. ging gestern der Dreischrauben-dampfer „Johann Heinrich Burchard" vom Stapel, der der Hamburg-Amerika-Linie gehört und der für die Südamerika-Fahrten bestimmt ist. Der Dampfer hat 23 650 Tons Wasserverdrängung und 613 Fuß Länge und einen Antrieb durch 2 Dreifach-Expansions-Kolbenmaschinen von je 4500 Pferdekräften und eine Turbine von 6000 Pferdekräften. Der Dampfer kann neben der Ladung 1350 Passagiere aufnehmen und ist mit größtem Komfort ausgestattet. Der Stapellauf erhielt dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Dampfer den Namen des verstorbenen Hamburger Bürgermeisters Burchard erhielt. Der Präsident des Hamburger Senats, Bürgermeister Dr. Predöhl, hielt bei der Tauffeier eine Ansprache, in der er in warmen Worten seines verstorbenen Kollegen gedachte. Die Rede klang in ein Kaiserhoch aus.

Langers Dauerrekordflug gescheitert.

Berlin, 12. Februar. Der Flieger Bruno Langer, der gestern früh 7 Uhr 45 Min. in Johannisthal aufgestiegen ist, um den von Ingold aufgestellten Dauerrekord zu brechen, ist gestern um 11 Uhr 45 Minuten bei Kreutz in der Nähe von Posen wegen Benzinmangel gelandet, war also genau 16 Stunden in der Luft. Es ist ihm leider nicht gelungen, den von Ingold aufgestellten Rekord von 16 Stunden 20 Minuten zu brechen.

3 Personen durch Leuchtgas vergiftet.

Berlin, 12. Februar. In dem benachbarten Kaulsdorf hat sich gestern ein schweres Unglück ereignet. Dort wurde in seiner Wohnung der 46-jährige Tafeldecker Franz Nigisch mit seinen beiden Töchtern tot aufgefunden. Der Befund ergab, daß alle 3 einer Leuchtgasvergiftung erlegen waren.

Des Hochverrats angeklagt.

Laibach, 12. Februar. Der hiesige Vicebürgermeister Dr. Triller und der Präsident des Slovenischen Sokolverbandes Dr. Orazen werden auf Anzeige der Wiener Staatsanwaltschaft wegen Hochverrats verfolgt. Dr. Orazen soll während seiner mehrmonatigen ärztlichen Tätigkeit in dem serbischen Kriegslager Beziehungen zu serbischen Offizieren angeknüpft haben, die darauf hinzielen, im Falle eines serbisch-österreichischen Konflikts, die slovenische Sokolschaft in den Dienst Serbiens zu stellen. Vicebürgermeister Dr. Triller wird der Mittäterschaft beschuldigt. Außerdem fahndet die Behörde nach einem Verwandten des Dr. Orazen, einem österreichischen Oberleutnant Auer.

Des Prinzen zu Wied Aufenthalt in Wien.

Wien, 12. Februar. Prinz Wilhelm zu Wied trifft am Freitag früh in Wien ein. Um 1 Uhr mittags findet zu Ehren des Prinzen beim Grafen Berchtold ein Diner statt. Um 5 Uhr 30 Min. wird Prinz Wilhelm vom Kaiser Franz Josef empfangen werden, woran sich zu Ehren des Prinzen eine Hoftafel beim Kaiser anschließt. Für Sonnabend vormittag hat der Prinz eine Einladung des deutschen Botschafters zum Diner angenommen. Am Sonnabend abend erfolgt die Abreise des Prinzen nach Potsdam. Während seines Wiener Aufenthalts wird dem Prinzen der Oberst Mitzel, der frühere Delegierte in der Kommission für Nordalbanien und Attachee auf der österreichischen Botschaft in Rom gewesen ist, zugeteilt.

Die Schlitzröcke in Budapest.

Budapest, 12. Februar. Der Platzkommandant von Budapest Feldmarschalleutnant von Feketo hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten, von dem er voraussichtlich nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Bekanntlich hat der Platzkommandant vor kurzem verboten, daß die Offiziersdamen Schlitzröcke tragen. Infolge dieses Verbots hatte eine heftige Preßcampagne gegen den Platzkommandanten eingesetzt und die vorgesetzte Behörde des Feldmarschalls soll ihr Mißfallen darüber ausgedrückt haben, weshalb der Platzkommandant nunmehr seinen Abschied nimmt.

Wechsel im russischen Kabinett.

Petersburg, 12. Februar. Der Erlaß über den Rücktritt Kokoffzews ist bereits unterschrieben. Der frühere Premierminister Goremykin wird sicher Ministerpräsident werden. Nach dem Amtsblatt der „Nowoje Wremja" wird unter Goremykin der Verkehrsminister Ruchlow aller Wahrscheinlichkeit nach Finanzminister und der Oberprokurator des heiligen Synods Sabler Minister für Volksaufklärung werden. Kokoffzews Versetzung als Botschafter nach Paris dürfte erst in einigen Monaten erfolgen.

15 Personen beim Brand umgekommen.

Helsingfors, 12. Februar. Beim Brande des Armenhauses im Kirchspiel Hilomants im Bezirk Pokupio sind 15 Personen umgekommen. Eine ist spurlos verschwunden. Viele haben Brandwunden erlitten.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. Februar.

Ein zweiter Verkehrstag in Herford.

Hauptversammlung des Handels- und Gewerbevereins.

Wir haben Aussicht auf einen zweiten Verkehrstag in Herford. Der Handels- und Gewerbeverein hat die Sache ernsthaft ins Auge gefaßt und wird nach dem Beschluß der gestrigen Versammlung für ihre Verwirklichung Sorge tragen, vorausgesetzt, daß die Geschäftswelt das notwendige Interesse dafür bekundet. Da aber hieran nicht zu zweifeln ist, so dürfen wir schon heute damit rechnen, einen zweiten Verkehrstag zu erleben. Und zwar im wunderschönen Monat Mai. Dann wird auch der Wettergott dem Unterfangen freundlicher sein, wie das letztemal, wo ein Regenschauer den andern ablöste. Wenn aber, trotzdem der Erfolg im großen und ganzen nicht hinter den gehegten Erwartungen zurückstand, darin war man sich gestern abend in der Versammlung des Handels- und Gewerbevereins ganz allgemein einig, dann wäre es Torheit, nicht immer und immer wieder den Versuch zu machen, die Vorzüge unserer Stadt nach außen hin ins rechte Licht zu rücken. Als auffällig verdient bemerkt zu werden, daß es vorwiegend Handwerker sind, von denen die Anregung ausgeht. Unsere Kaufmannschaft könnte hierin getrost etwas mehr Tatkraft entwickeln. Denn ihr kommt der Zuzug des kaufenden Publikums doch in erster Linie zugute. Ein Schaufensterwettbewerb soll nicht wieder vorgesehen werden, da die Preisverteilung bei dem ersten zuviel böses Blut gemacht haben soll. Wir möchten aber heute schon der Erwartung Ausdruck geben, daß unsere Kaufleute trotzdem alles tun werden, ihre Ware im günstigsten Lichte zu präsentieren. Das Schaufenster ist das Gesicht des einzelnen Kaufmanns nicht nur, sondern auch ein Abbild der Leistungsfähigkeit einer ganzen Stadt. Das möge man wohl bedenken. Ueber Einzelheiten läßt sich natürlich jetzt schon schwer etwas sagen. (Man denkt z. B. an billige Verkaufstage.) Auf die lange Bank sollte man aber die Vorbereitungen nicht schieben. Denn auch in dieser Beziehung gilt, daß die Götter vor den Preis den Schweiß gesetzt haben.

Ueber die sonstigen Verhandlungsgegenstände der Versammlung sei folgendes gesagt:

Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer Herr Koopmann. Danach kann der Verein auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Besonders herausgehoben seien die verschiedenen bekannten Eingaben an die Staats- und Kommunalbehörden. Scharf wandte sich der Berichterstatter gegen die Vergebung der Arbeiten für das städtische Gewächshaus an

auswärtige Unternehmer

Es sei das eine bedauerliche Tatsache, die im schroffen Gegensatz zu dem Rat des 1. Bgmstr. stehe, am Platze zu kaufen. Die Stadt stütze sich auf den Bürgerstand und sei ihm infolgedessen auch Rücksicht schuld. Ueber den Verkehrstag läßt sich der Geschäftsführer dahin aus, daß er einen vollen Erfolg bedeutet habe. Aus dem Kassenbericht des Herrn Spiegelberg ist bemerkenswert: Bestand 1912: 375,33 *M*. Einnahme 1913 von 172 Mitgliedern à 4 *M* = 688 *M*, 5 à 2 = 10 *M*, 1 Eintrittsgeld 1 *M*, Gesamteinnahme 1074,33 *M*. Dazu Zinsen 8,85 *M*. Ausgaben: 283,66 *M*. Also Bestand 789,52 *M*. Auf Antrag des Herrn Rosenbaum wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Haushaltsplan für 1914 balanziert in Ausgabe und Einnahme mit 830 *M*. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder Schael (2. Vors.) und Wiegk (Schriftführer). Das Einziehungsamt bedarf dringend einer Reorganisation, die man schleunigst vornehmen sollte, damit das Ganze nicht gefährdet wird. Auch verschiedene andere Vorkommnisse des kaufmännischen und gewerblichen Lebens boten Anlaß zu einer regen Aussprache, sodaß der Vorsitzende Herr Lucas die Tagung erst nach 11 Uhr schließen konnte.

= **Herr Redakteur Maasch** tritt mit dem heutigen Tage aus unserer Redaktion aus, um die Leitung der Hasper Zeitung zu übernehmen.

= **Herford—Bünde—Rahden.** Auf die vom Magistrat der Stadt Bünde und von der Handelskammer zu Minden gestellten Anträge auf Einlegung eines neuen Zuges auf der Bahnstrecke Rahden—Bünde—Herford hat die Königl. Eisenbahndirektion Münster folgende Antwort erteilt: Der von Ihnen beantragte neue Personenzug 9,05 abends ab Rahden würde auf der Strecke Rahden—Bünde in etwa einstündigem, von Bünde bis Herford in nur ¾stündigem Abstande dem Personenzuge 911 (Bünde ab 9,42 abends) folgen. Wir können bei der verhältnismäßig schwachen Benutzung der jetzt auf der Strecke Bassum—Bünde—Herford verkehrenden Züge nicht annehmen, daß der beantragte neue Zug ausreichend besetzt wird, der ja allerdings günstige Anschlüsse in Herford herstellen würde. Die Einrichtung der beantragten Züge erfordert die Einstellung eines besonderen Lokomotiv- und Zugpersonals und damit sehr erhebliche Aufwendungen, die durch die zu erwartenden Einnahmen nicht annähernd gedeckt würden. Es würden auch die Kosten für die Rückbeförderung des Zuges von Herford nach Bünde hinzukommen, die nicht als Personenzug 916, sondern als Leerfahrt erfolgen müßte. Wir bedauern deshalb, Ihrem Antrage zur Zeit nicht entsprechen zu können, werden aber die Angelegenheit im Auge behalten.

lp **Triebwagenverkehr Herford—Salzuflen.** So viel man hört, beabsichtigt die Königl. Eisenbahndirektion Hannover, vom 1. Mai d. J. ab zwischen Herford und Salzuflen den Personen-Triebwagenverkehr zu eröffnen. Zu diesem Zwecke soll zunächst versuchsweise ein Motorwagen auf dem Bahnhofe Herford aufgestellt werden, der dann in Verspätungsfällen den Anschluß vermittelt. Es ist auch laut „Lipp. Tageszig." nicht ausgeschlossen, daß die Fahrten bis Lage und Detmold ausgedehnt werden. Für das reisende Publikum ist dieser Fortschritt von sehr großer Bedeutung, zumal der Wagen jederzeit fahrbereit steht und das lästige Warten bei Verspätungen dann fortfällt.

e **So ist's recht!** Auf der Landstraße frohe und heitere Wanderlieder aus Kindermund zu hören, ist im Februar eine Seltenheit. Gestern hatte man dazu Gelegenheit. Die Oberklassen der Bürgerschule 8 in Bielefeld benutzten das prächtige Wetter zu einer Fußwanderung nach Herford. Mit gerötetem Wangen, voller Frohsinn und Heiterkeit traten die Knaben und Mädchen vom Bahnhof aus mit dem Zuge die Rückreise nach Bielefeld an.

e. **Gewerbeverein.** Im Gewerbeverein sprach gestern Herr Dr. Burkhardt über Richard Wagner und sein Werk. Redner schilderte den Werdegang, das Leben und Schaffen dieses großen, echt deutschen Tondichters in packender Weise. Er zeigte, wie auch Wagner das Schicksal der meisten deutschen Heroen teilen mußte, den Kampf um die Existenz, um das tägliche Brot, aber daß dennoch sein schöpferischer Genius nicht darunter litt. Endlich, als die Not aufs höchste gestiegen, und Wagner sich schon anschickt, durch die Flucht seinen drängenden Gläubigern zu entkommen, wird er durch die königliche Gnade des kunstliebenden Fürsten aller Not entrissen. Redner ging dann auf die verschiedenen Werke Wagners ein, gab eine kurze Inhaltsangabe derselben, zeigte am Klavier die verschiedenen Motive derselben und erläuterte den innigen Zusammenhang von Wort- und Tondichtung, wie denn überhaupt durch Wagner eine völlige Umgestaltung der Oper erfolgt sei. Zum Schluß sprach Redner noch eingehender über den Parcifal und brachte am Klavier eine freie Phantasie über die Motive zu dieser Oper zum Vortrag. Das Publikum folgte dem Redner mit gespannter Aufmerksamkeit und dankte ihm durch reichen Beifall.

mg **Der Lehrerverein von Herford und Umgegend** hielt gestern eine äußerst stark besuchte Versammlung in der Aula des Königl. Lehrerseminars ab. An dieser Sitzung nahmen außer den Herren vom Seminar auch Herr Stadtbaumeister Callmeyer und einige Architekten, sowie die Seminaristen der 1. Klasse teil. Diplom.-Ing. Ulrici hielt einen ausgedehnten Lichtbildervortrag über die Herforder Kanal- und Kläranlagen, die wegen der großen Anlageschwierigkeiten hervorgerufen durch die vielen Flußläufe und Untergrundverhältnisse zu den schwierigsten und dadurch interessantesten Bauwerken Deutschlands gehörten. Im zweiten Teil der Ausführungen zeigte er dann wie aus den Abwässern Kunstdünger usw. gewonnen werden kann. In unserer Anlage wird den Abfallstoffen Fett entzogen. Herr Ulrici lud die Versammlung ein, an einem geeigneten Tage der nächsten Woche die Anlage im Betriebe anzusehen. Er fand für seine hochinteressanten 2½stündigen Ausführungen wohlverdienten Beifall.

ep **Die 13. Provinzialversammlung des Ev. Pfarrvereins für Westfalen** tagte am Montag und Dienstag dieser Woche in Dortmund. Der Hauptversammlung ging eine Konferenz der „Vertrauensmänner voraus, in der mehr interne Fragen des Pfarrerstandes, wie Predigerwitwenkasse, Feuerversicherung und Lebensversicherung der „Ecclesia" u. a. zur Verhandlung kamen. Auch mit der Reform des kirchlichen Disziplinarrechtes beschäftigte sich die Versammlung eingehend: es sollen über diesen Gegenstand Anträge an die Westfäl. Provinzialsynode vorbereitet werden. Den Schluß der interessanten Verhandlungen bildete eine Besprechung der Einrichtung katechetischer Fortbildungskurse für Geistliche. Die Hauptversammlung, die wie immer von Superintendent Kockelke-Schwelm geleitet wurde, wurde mit der Erstattung des Jahresberichts durch Pastor Dr. Morgenstern eröffnet. Es ist aus dem Bericht hervorzuheben, daß auf dem Pfarrertag in Dessau die Versetzbarkeit der Pfarrer abgelehnt ist. Die Erhöhung der Witwenkassenbeiträge wird erstrebt und die des Samariterfonds für Westfalen beschlossen. Die Verhandlungen über Herstellung einer Haus- und Volksbibel sind im Gange. Die Pfarrtöchterhilfe und die Lutherstiftung werden den Pfarrern aufs wärmste zur Unterstützung ans Herz gelegt. Die Neuordnung des Disziplinarverfahrens, die Bildung eines Zentralfonds, die Neuregelung des Versicherungswesens sind Fragen, mit denen sich die kommende Provinzialsynode voraussichtlich beschäftigen wird. Den Mittelpunkt der Verhandlungen bildete der Vortrag von Superintendent a. D. Geck-Essen über das Thema: „Die Pflege des synodalen Lebens." Er ging aus von der Notwendigkeit einer stärkeren Beteiligung der Männer am synodalen Leben und betonte, daß jedenfalls die Bestrebungen betreffend die Trennung der Kirche vom Staat zu einer starken Pflege des synodalen Lebens zwingen„. Auch die sogenannten Fälle wirken bedenklich auf das synodale Leben und stärken die Neigung zur Loslösung von einer Staatskirche. Es muß auf eine größere Oeffentlichkeit hingearbeitet werden. Die Probleme des kirchlichen und sozialen Lebens verdienen wirklich mehr bekannt zu werden. Unsern Synoden fehlt die Presse, um eine Beachtung und Würdigung der in den Synoden verhandelten Dinge in der Oeffentlichkeit zu erreichen. Der Redner erkannte die Arbeit des Evangelischen Preßverbandes außerordentlich an, aber er forderte doch, daß daneben auf der Provinzialsynode eine freie Berichterstattung eingerichtet würde. Sollen sich die Pfarrer an neutralen Vereinen beteiligen?, um auf diese Weise mehr kirchlichen Einfluß zu gewinnen? Hier fordert Redner große Vorsicht. Von den großen Verbänden und kirchlichen Vereinen verlangt er Wanderversammlungen, um das synodale Leben zu heben und zu stärken. Zur Pflege des synodalen Lebens gehört die Erhaltung der Freudigkeit der Pfarrer in ihrem schweren Beruf. Reicher, anhaltender Beifall lohnte die hochbemerkenswerten, fesselnden Ausführungen des Referenten. Unter dem Eindruck des großzügigen Vortrags wurde von jeder Diskussion abgesehen. Schließlich wurde nach einem Referat von Pastor Dr. Morgenstern eine Neuregelung des Kollektenwesens gefordert. Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht. Im nächsten Jahre soll die Tagung des Westf. Pfarrvereins in Bielefeld stattfinden.

o. **Familienabend.** Am Sonntag, 15. Februar, nachmittags 4½ Uhr, veranstaltet der Herforder evangelische Jugendverein einen Familienabend. Das Programm ist reichhaltig. Ansprachen werden gehalten von den Herren Landrat von Borries, Pastor Knolle-Bielefeld und Pastor Niemann. Im Mittelpunkt der Feier steht das Festspiel: „Jahn als Verteidiger des deutschen Turners". Deklamationen, turnerische Vorführungen und gemeinsam gesungene Lieder wechseln in bunter Reihenfolge miteinander ab. Der Altstädter Posaunenchor unter seinem Dirigenten Herrn Schachtfief hat in bekannter Bereitwilligkeit für die gute Sache seine Mitwirkung zugesagt. Alle, die an der Feier teilnehmen werden, dürfen auf einen recht genußreichen Abend rechnen.

str. **Hundertjahr-Gründungsfeier des Kaiser Alexander und Kaiser Franz Garde-Grenad.Regiments.** Die ehemaligen Angehörigen des Kaiser Alexander und Kaiser Franz Regiments von Rheinland und Westfalen beabsichtigen, sich geschlossen an den im August (15.—19.) d. J. stattfindenden Feierlichkeiten zu beteiligen. Die Teilnehmer werden mittels Sonderzügen mit fast 50 Prozent Preisermäßigung befördert. Auch sollen zu der Fahrt mit den Sonderzügen Familienangehörige und Bekannte zugelassen werden. Diejenigen Kameraden von Herford und Umgegend, die an den Feierlichkeiten teilzunehmen gedenken, sich aber noch nicht angemeldet haben, wollen nunmehr bis zum 15. d. M. ihren Beitritt zu der hier bereits gebildeten Vereinigung (beim Kameraden Fritz Strenger, Zigarrengeschäft, Herford, Brüderstraße 40), vollziehen.

= **Der Zweigverein Herford und Umgegend des Ersten Deutschen Polizeihundvereins** (P. H. V.) E. V., Sitz Hagen i. W. (1. Vorsitzender Herr Bürgermeister Werner, 2. Vorsitzender Herr Polizei-Inspektor Haack, beide in Herford), beabsichtigt am Sonntag, den 26. April 1914, zum ersten Mal eine Internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen zu veranstalten. Als Ausstellungslokal ist der herrlich gelegene Schützenhof, der zwei große geräumige Säle aufweist, in welchen bequem ca. 1000 Hunde untergebracht werden können, gewählt worden. Mehrere große verdeckte Veranden bieten bei ungünstigem Wetter Raum für die Richter, außerdem sind große Parkanlagen vorhanden. Herford liegt für eine Hunde-Ausstellung infolge der außerordentlich guten Bahnverbindung nach 4 Seiten (darunter Hauptstrecke Köln—Berlin) besonders günstig. Die Vorarbeiten sind schon seit Wochen im Gange. Die Geschäftsstelle ist dem altbekannten Schäferhundmann, Herrn Weinhändler W. Kauffmann, hierselbst, übertragen worden. Für anerkannt tüchtige Preisrichter wird Sorge getragen. Bei der Delegierten-Kommission ist der Termin geschützt. Eine große Anzahl von Ehrenpreisen (Mindestwert 12 Mark) ist bereits gestiftet, eine weitere Anzahl steht noch bestimmt in Aussicht. Ueberhaupt wird der Verein alles aufbieten, um die verehrten Aussteller in jeder Weise zu befriedigen. Für die Spezialklubs bietet sich Gelegenheit, evtl. Sonderausstellungen anzugliedern. Auch wird um Stiftung von Ehrenpreisen und Mitteilung etwaiger Wünsche betr. Gestellung von Preisrichtern höflichst gebeten.

= **„Der gute Ruf"**, das Schauspiel, welches demnächst von der Theaterdirektion E. Heuser u. Sohn-Berlin hier gespielt wird, fand in der Münchener Zeitung folgende Beurteilung:

„Dieses Schauspiel ist mit einem in Deutschland allzeit seltenen technischen Geschick aufgebaut. Das Stück interessiert von der ersten bis zur letzten Szene, ohne daß dieses Interesse je abzuflauen brauchte. Denn Sudermann sorgt immer für neue Spannung, neue Wendungen zum Ueberraschenden. Und der Dialog ist sehr gewandt und elegant. Alles in allem: es ist ein Theaterstück mit viel Handlung, wirkungsvollen großen Szenen, brillanten Rollen. Mit dem Resultat des Abends konnten das Schauspielhaus, das Publikum und der abwesende Autor zufrieden sein. Der Beifall klang so lebhaft und zustimmend, daß man von einem vollen, starken Erfolg des Stückes wie der Darstellung reden kann.

Gleichzeitig wurde das Stück im Deutschen Schauspielhaus in Berlin gespielt, wo es einen starken Erfolg errang. Sudermann konnte sich etwa ein dutzendmal zeigen. Ein Widerspruch erhob sich nicht, was bei einer Sudermann-Premiere immerhin bemerkenswert ist".

p. **Betriebsunfall.** Einen Unfall erlitt bei den Eisenbahnarbeiten am Bahndamm ein Arbeiter dadurch, daß er mit einem Bein zwischen einen zu entladenden und einen heranrollenden Wagen kam und sich eine Quetschung des linken Schienenbeines zuzog. Er wurde dem Kath. Krankenhause zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht.

r **Raffinierter Kreditschwindler.** Wegen Kreditschwindels, der nahezu an Hochstapelei streift, stand der Invalide Gustav Kessel von hier unter Anklage vor der Strafkammer zu Bielefeld. Mit ihm angeklagt war seine Ehefrau, die ihn in verschiedenen Fällen bei seinem Treiben unterstützt hat. Um die Leute ins Garn zu locken, hat er ein Inserat aufgegeben, in dem er Kapitalien auf Hypotheken anbot. Sobald ein Darlehnssucher erschien, wurde er auf eine ihnen zugefallene Erbschaft hingewiesen, die bald ausgezahlt werde. Unter allerlei Schwindeleien und Vorspiegelung zeitiger Geldverlegenheit pumpten sie die Darlehnssucher an und es gelang ihnen tatsächlich Leute um Geldbeträge von 180 *M*, 38 *M*, 32 *M* und 16 *M* zu rupfen. In dem letzten unter Anklage stehenden Falle hat Kessel einem Kohlenhändler vorgeschwindelt, sein Vater sei gestorben. Der Zeuge hat sich darauf von Kessel dahin bringen lassen, ihm 40 *M* zu leihen, damit er an der Begräbnisfeier teilnehmen könne. Der Beschwindelte hat sein Geld später zurückerhalten, aber von dem Gelde, das Kessel andern Leuten wieder abgeschwindelt hatte. Der Angeklagte K. markiert den geisteskranken Mann, während die Ehefrau K. von nichts wissen will. Der als Gutachter vernommene Oberarzt Dr. Mertens von der Anstalt Lengerich, der Kessel in der Anstalt beobachtet hat, war der Ansicht, daß der Angeklagte es in fabelhafter Weise verstanden habe, die Geisteskrankheit zu simulieren. Der Staatsanwalt beantragte gegen Kessel, der schon mehrfach vorbestraft ist, 1 Jahr und sechs Monate Zuchthaus und eine Geldstrafe von 300 *M* ev. 10 Tage Zuchthaus, und gegen die Ehefrau zwei Monate Gefängnis. Die Strafkammer billigte dem Kessel, dessen Willenskraft durch die Nahrungssorgen nicht widerstandsfähig erscheine, mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen Betruges im wiederholten Rückfalle in 4 Fällen zu sechs Monaten und die Ehefrau wegen Betruges in 2 Fällen zu einem Monat Gefängnis.

ö **„Hinaus in die Ferne."** Alles im Stiche lassend, verließ der Friseur M., Nadewigerstraße, am Montag unsere Stadt, ohne sein Reiseziel anzugeben. Er soll viel Leidtragende hinterlassen haben.

p. **Festgenommener Logisdieb.** Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein Mann, der in Bielefeld seinem Logiskollegen durch Aufbrechen eines Kleiderschrankes einen blauen Anzug gestohlen hatte und diesen wieder verkaufen wollte. Er wurde dem Kgl. Amtsgericht zugeführt.

p. **Wegen Bettelns** wurde vom 1. Polizeirevier ein Mann festgenommen.

p. **Trunkenbold.** Vom 3. Polizeirevier mußte ein obdachloser Arbeiter in Schutzhaft genommen werden, der gestern abend auf dem hiesigen Bahnhofe in sinnlos betrunkenem Zustande das Publikum belästigte.

Amt Herford-Hiddenhausen.

h **Oetinghausen,** 11. Februar. Gestern nachm. befand sich das Gespann des hiesigen Kolons und Vorstehers Sonntag in Oberbehme, woher es Kohlen geholt hatte. In der Nähe des Bahnhofs scheuten die Pferde infolge eines herrannahenden Zuges und gingen durch. Der Sohn des Vorstehers, der das Gespann fuhr, sprang vom Wagen herab und versuchte die Pferde zum Stehen zu bringen, was ihm leider nicht mehr gelang. Die Pferde liefen gegen einen Baum und zerbrachen die Deichsel, die einem Pferde in den Bauch ging. Der Wagen und das unverletzt gebliebene Pferd wurden vorläufig in Oberbehme untergebracht und das verwundete sofort nach Oetinghausen gebracht und in Behandlung des Kreistierarztes gegeben. Dieser hofft es in kurzer Zeit wieder herzustellen. Der Sohn des Kolons Sonntag ist mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Amt Enger.

Enger, 11. Februar. Am Sonntag nachmittag wurde in der Schlafstube eines Wirts von Einbrechern eine Kinderspardose und der Inhalt gestohlen. Am Abend desselben Tages wurde bei einem Zigarrenfabrikanten in Enger, an derselben Straße wohnhaft, ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Aus dem Portemonnaie der Frau wurden 12—15 *M* und aus dem Mädchenkoffer ebenfalls 3 *M* gestohlen; ferner eine Taschenlampe sowie alte Münzen. Die Diebe sind durch das Hinzukommen der Frau und des Dienstmädchens verscheucht worden. Sie trafen dieselben noch in der Küche an, aus welcher sie durch das Speisekammerfenster flüchteten.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

Löhne, 11. Februar. In der vor einigen Tagen hier im Vereinslokal stattgefundenen Generalversammlung wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder, bestehend aus den Herren J. Frese zum Vorsitzenden, H. Rottmann zu Stellvertreter, W. Schäffer zum Schriftführer, H. Holz zum Stellvertreter, E. Heitmann zum Kassierer, M. Lehner zum Stellvertreter, ferner die fünf Beisitzer: Aug. Wortmann, C. Heinrichsmeyer, H. Steinbrink, W. Böker und Fr. Bohmeier für das laufende Jahr wiedergewählt. Der von dem Kassierer E. Heitmann vorgelegte Rechnungsabschluß für 1913 ergab einen Ueberschuß von 125,63 *M*, wovon 120 *M* zinslich belegt sind. Auch wurden von den anwesenden Mitgliedern mehrere Anträge gestellt. Der Verein zählt zur Zeit ca. 110 Mitglieder.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 11. Februar. Im Gehölz „Langenfiel" wurde gestern mittag an einem Baume die Leiche eines Mannes entdeckt. Es handelt sich um einen Selbstmord des seit Montag nachmittag vermißten, früher in Sondershausen ansässigen 55jährigen Klempnermeisters Th. Rautenkranz, seit Oktober v. J. in Ennigloh wohnhaft. R. hatte sich mittels einer Schnur am Baume befestigt und sich dann einen Schuß beigebracht. Es wird angenommen, daß R., der infolge Krankheit sein Geschäft hat aufgeben müssen, die Tat im Anfalle von Schwermut begangen hat.

Bünde, 11. Februar. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde gemäß dem Entwurf zum Haushaltsplan der Stadt eine Herabsetzung der Kommunalsteuerzuschläge von 240 auf 220 Proz. genehmigt.

Bünde, 11. Februar. Versetzt ist Oberbahnhofsvorsteher Terstgabe von hier nach Münster und Oberbahnhofsvorsteher Hesse von Osnabrück nach Bünde.

Minden, 11. Februar. Der Magistrat hat den neuen Stadt-Haushaltsplan ausgelegt, der im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 1 691 200 *M* (gegen das Vorjahr 1 558 100 *M*) abschließt. Als Ueberschuß aus

1912 können 100 586 M eingestellt werden. Einnahmen aus Grundeigentum betragen 136 524 M, aus Gemeindeanstalten 202 761 M, aus Kapitalvermögen 32 288 M, Anteil am Elektrizitätswert M.-R. 63 000 M, Beiträge der städtischen Anstalten zur Schuldentilgung und Verzinsung 135 174 M; durch indirekte Steuern sollen 39 080 Mark aufkommen, durch direkte Steuern 926 200 M. An Ausgaben sind zu nennen: Grundsteuern und städtische Gebäude 32 864 M, für Straßen 58 600 M, Verzinsung 380 204 M, Tilgung 230 248 M, Besoldungen 207 802 M, Polizeiverwaltung 74 684 M, Schulen 309 633 M, Kreissteuern 167 832 M, den Stadtverordneten zur Verfügung 25 000 M, für den Reservefonds 50 000 M. Der Magistrat hofft, mit 188 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer (wie jetzt) und dreiprozentige Erhöhung der übrigen Steuern (193 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer und 193 Prozent Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer) auszukommen.

Minden, 11. Februar. Der Evangelische Preßverband für die Provinz Westfalen und das Fürstentum Lippe (Zentralstelle in Witten a. d. Ruhr) hält hier wie bereits berichtet, am 15. und 16. Februar seine 5. Jahresversammlung ab. Der Verband, eine der jüngeren, aber bereits stark emporgeblühten Gründungen der „Inneren Mission", will in der Erkenntnis, daß die Presse eine der einflußreichsten Großmächte des modernen Lebens geworden ist, mit dieser sich verbünden und durch Nachrichtendienst usw. ihr dienen mit dem Ziel, daß die Ereignisse und Fragen auf dem Gebiete des evangelisch-kirchlichen und des sittlich-religiösen Lebens im Volke wieder mehr beachtet werden, und daß gegenüber zersetzenden Einwirkungen die sittliche Urteilskraft im Volke gefestigt, dagegen der Entsittlichung auf allen Gebieten kräftig entgegengearbeitet werde. Der Mitgliederbestand in Westfalen und Lippe beträgt schon rund 6600. In den einzelnen Bezirken sind 22 evangel. Preßkommissionen und außerdem 127 Preßvertreter tätig. — Die Tagung beginnt am Sonntag mit zahlreichen Festgottesdiensten (vorm. 10 Uhr) in sämtlichen evangelischen Kirchen in Minden und Umgegend. Abends 8 Uhr findet eine große öffentliche Festversammlung im Rosental statt. Am Montag, 16. Februar, wird nach einer Spezial-Konferenz im Ev. Vereinshause (9 Uhr) die Generalversammlung daselbst stattfinden (10½ Uhr). Die Tagesordnung ist außerordentlich reichhaltig und für jedermann hochinteressant. Alle Evangelischen sind willkommen.

Lübbecke, 11. Februar. Für den an das Königliche Oberpräsidium nach Potsdam versetzten Regierungsassessor von Borries ist der Regierungsassessor von Consbruch an das hiesige Kgl. Landratsamt versetzt.

Borgholzhausen, 11. Februar. Der Etat der Stadt Borgholzhausen für die Rechnungsjahre 1914 bis 1916 schließt ab mit einer Einnahme und Ausgabe von 27 000 M. Die Einnahmen bestehen in Bestand aus Vorjahren 500 M, Zinsen und Kapitalien 6 M, Berichtigungen aus dem Grundvermögen 32,30 M, Beiträgen der Gemeindeglieder 23 300 M, verschiedene Einnahmen 1537,03 M, durchlaufenden Einnahmen 1624,67 M.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bückeburg, 11. Februar. Vorgestern haben die Mitglieder des Landtages, der Kreisausschüsse, sowie die Landräte die Vorverhandlungen über die beabsichtigte Elektrisierung des Fürstentums zu Ende geführt. Es wurde beschlossen, das Land an das Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg anzuschließen. Der Vertrag wird in den nächsten Tagen den Kreis- und Stadtbehörden, sowie dem Landtage zugehen, und es ist anzunehmen, daß bereits im Frühjahr mit dem Bau der Elektrizitätsanlagen für das ganze Land begonnen werden wird und daß im nächsten Winter die größeren Ortschaften des Fürstentums bereits mit elektrischem Strom versorgt sein werden.

Hannover, 11. Februar. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Einbrecherbande, die aus drei Einbrechern und drei Hehlern bestand, zu ermitteln. Die Beteiligten wurden heute morgen in ihrer Wohnung aus den Betten heraus verhaftet. Die Bande, die durchweg aus jungen Burschen im Alter von 20 bis 23 Jahren besteht, hat alle Schaufenster- und Schaukasteneinbrüche, die seit November v. J. im geschäftlichen Zentrum der Stadt begangen worden sind, auf dem Gewissen. U. a. sind verschiedene Geschäfte auf der Georgstraße, zum Teil mehrere Male, in der Kümmel-, Ständehaus-, Marktstraße usw. von ihnen heimgesucht. Auch die Uhrendiebstähle in der Schiller- und Lavesstraße sind auf ihr Konto zu setzen; alle diese Einbrüche haben sie bereits auf Vorhalt eingestanden. Ihre Abnehmer haben sie hauptsächlich in Zuhälter- und Dirnenkreisen gefunden, wo ihnen die erbeuteten Korsetts, Strümpfe, Pelze und Schmucksachen gern abgenommen wurden.

Hannover, 11. Februar. Eine bemerkenswerte Bekanntmachung veröffentlicht der Landrat des Kreises Isernhagen: „Die oberflächliche Durchsicht der Wehrsteuererklärungen hat ergeben, daß in diesem Jahre annähernd das Doppelte des bisher überhaupt besteuerten Kapitalvermögens deklariert worden ist. Ueber drei Millionen Mark waren bisher im Kreise Isernhagen der Besteuerung entgangen. Es besteht der dringende Verdacht, daß noch erheblich mehr Kapitalvermögen vorhanden ist. Indem ich nochmals ganz besonders auf die Bestimmungen des sog. Generalpardons hinweise, mache ich bekannt, daß auch noch nach Abgabe der Wehrsteuererklärungen, bis zur Beendigung der diesjährigen Veranlagung, berichtigende Angaben hinsichtlich der Höhe des vorhandenen Vermögens entgegengenommen und Strafe und Nachsteuer nicht festgesetzt werden. Später bekannt werdende Steuerhinterziehungen fallen aber unter die erheblich verschärften Strafbestimmungen und werden unnachsichtlich verfolgt werden".

Hannover, 11. Februar. Die Handelskammer Hannover beschäftigte sich in ihrer ersten Vollversammlung mit den Beziehungen ihres Syndikus Dr. Rocke zum Preußenbund. Sie faßte einstimmig eine Resolution, in der dem Syndikus die Mißbilligung ausgesprochen wird, daß er seine Zeit und Kraft auf eine Tätigkeit verwandt habe, die die Erfüllung seiner umfangreichen dienstlichen Aufgaben beeinträchtigen müsse.

Bremen, 11. Februar. Trotzdem die Stadt Bremen Professor Pauli durchaus halten will und ihm, um ihn zum Bleiben zu bewegen, allerlei Konzessionen gemacht hat, folgt Professor Pauli doch dem Rufe der Stadt Hamburg. Er hat heute dem Hamburger Bürgermeister mitgeteilt, daß er die Stelle als Nachfolger Lichtwarks annehme.

Bremen, 11. Februar. Die Gattin des Turnwarts eines Bremer Turnvereins veranstaltete in einer hiesigen Turnhalle kurz vor Beendigung der Turnstunde mit mehreren anderen Turnerinnen einen Rundlauf. Plötzlich lief sie aus dem Rundlauf heraus und direkt gegen einen Sturmlaufbock. Dabei schlug sie mit dem Kehlkopf auf die obere Kante des Sturmlaufbockes auf und zog sich eine Zerschmetterung des Kehlkopfes zu, der ihren alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

Dortmund, 11. Februar. Der Anklagevertreter im großen Ohm-Prozeß, Staatsanwalt Fuhrmann, ist als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden.

Remscheid, 11. Februar. Ein überraschendes Ergebnis hat, wie dem „B. T." aus Remscheid gemeldet wird, der Generalpardon gezeitigt. Dort hat ein Brennereibesitzer, der in äußerst einfachen Verhältnissen lebte und bisher 2 Millionen versteuerte, zum Wehrbeitrag auf Grund des Generalpardon ein Vermögen von 19 Millionen Mark deklariert.

Düsseldorf, 11. Februar. Die Vorlage über die Errichtung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt wurde in dem Fachausschusse des Provinziallandtages einstimmig angenommen.

Bad Tölz, 11. Februar. Auf einer Bank im Rathause wurden vier Kinder ausgesetzt, für deren Unterbringung und Pflege der Magistrat Sorge tragen mußte.

Hamburg, 11. Februar. Ein furchtbares Familiendrama hat sich heute früh in Altona abgespielt. Der Arbeiter Krasinski erschlug 3 seiner 5 Kinder im Alter von 8, 6 und 4 Jahren mit einem Beil und erhängte sich darauf. Die Tat wurde entdeckt, als eine Tante die Kinder besuchen wollte. Krasinski hatte seine Frau fortgesetzt mißhandelt. Diese wollte sich, als es in der Nacht zum Sonntag wieder zu einem Streit kam, an einem Seil auf die Straße hinablassen, stürzte aber aus der Höhe des ersten Stockwerkes ab und trug schwere Verletzungen davon, sodaß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Berlin, 11. Februar. Der Kronprinz hat seine Teilnahme an dem Hofball abgesagt.

Beuthen (Oberschlesien), 11. Februar. Heute früh 7 Uhr 30 Min. wurde auf dem Hofe des Landgerichtsgebäudes der Agent Eduard Gernik (Kattowitz), der am 8. März 1913 den Schuhmacher Dylla und seine Frau ermordet hatte, durch den Scharfrichter Schwietz (Breslau) hingerichtet.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 11. Februar.

Wieder steht ein Strauß im Zentrum. Herrn Groeber gilt er, der seinen 60. Geburtstag feiert. Rosen und Flieder! Das Haus aber berät bei allgemeiner Abwesenheit das Kapitel Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Baumann (Ztr.) befürwortet eine Resolution, die eine Prämie für ein Mittel gegen die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms wünscht, einer nationalliberalen Resolution, die größere Mittel zur Bekämpfung von Schädlingen verlangt, redet Paasche (N.) das Wort. Ministerialdirektor von Joncquieres verspricht sich nichts von der ersten, bei der zweiten verweist er auf die Tätigkeit der Landesregierungen. Die Organisation der Schädlingsbekämpfung in den Sammel- und Beobachtungsstellen sei alles, was man vom Reiche aus tun könne. Der Nationalliberale Hepp ist damit nicht zufrieden. Die Resolution Paasche habe nicht nur die Rebschädlinge, sondern auch die Bienenkrankheiten im Auge. Dr. Paasche weist darauf hin, daß das biologische Institut geschaffen sei, um als Ansporn auf alle anderen Stellen zu wirken. Mit den ewigen Kompetenzkonflikten käme man nicht weiter. Die Resolutionen werden beide angenommen. Beim Patentgesetz wünscht Genosse Giebel Unterstützung für die mittellosen Erfinder. Dr. Bell-Essen (Ztr.) spricht zum Vorentwurf einer Abänderung des Patentgesetzes. Bedeutungsvolle Bestimmungen seien getroffen, so der Ausschluß der Antikonzeptionsmittel von der Patentierung. Bedeutungsvoll sei, daß an die Stelle des Anmelders des Patents der Erfinder selbst tritt, der dadurch endlich nicht mehr als Aschenbrödel behandelt werde. Er lobt die Herabsetzung der Patentgebühren. Er macht dann noch weitergehende Vorschläge. Vizepräsident Dove bittet, „in dieser Zeit des Stenographenstreiks", die Herren, sich kurz zu fassen. Der Nationalliberale Dr. Böttger bespricht die sozialpolitische Seite des neuen Patentgesetzes. Er wünscht, daß das Patentamt entlastet werde. Ministerialdirektor von Joncquieres verspricht, die vorgebrachten Einzelheiten über die Beziehungen zwischen Unternehmern und Ingenieuren zu berücksichtigen. Er hoffe, im nächsten Jahre den Gesetzentwurf endgültig einbringen zu können. Beim Reichsversicherungsamt entwickelt sich auch der Genosse Bauer zum Dauerredner. Er braucht an drei Stunden, um alles abzuladen, was er an Erfahrungen gesammelt hat, und holt sich einen Ordnungsruf, weil er der preußischen Regierung den Vorwurf macht, das Gesetz verletzt und ungesetzliche Anordnungen getroffen zu haben. Schließlich kommt er auf die Krankenkassen und ruft: Jetzt erst geht der Kampf los! Darauf vertagt sich das Haus im vollen Frieden auf Donnerstag um 1 Uhr.

*

Landtag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 11. Februar.

Genosse Adolf Hoffmann hatte noch lange nicht genug bekommen können. Er begann die Mittwochssitzung des preußischen Abgeordnetenhauses mit einer 1½stündigen Rede, von der sich jedoch die Mehrheit der recht zahlreich erschienenen Abgeordneten ostentativ fernhielt, die ihm aber zum Schluß doch wenigstens noch einen Ordnungsruf eintrug. Unterstaatssekretär Holtz hatte die Aufgabe, im Namen des Ministers, der erst später kam, zu antworten. Der Minister verwahre sich ganz energisch gegen Hoffmanns Vorwürfe. Er sei durch die Würde des Hauses verhindert, Kritik am Vorredner zu üben. Das Haus hätte ihm aber eine Kritik klar genug vor Augen geführt. Er ging dann noch auf Einzelheiten der Dauerrede ein. Graf von der Groeben (Kons.) benutzte die Stimmung, eine Beschränkung der Rededauer zu befürworten, worauf aber niemand sich einließ. Auch er war über das „enfant terrible" des Hauses sehr erzürnt. Dem nationalliberalen Antrag wegen der Polizeivorschriften zum Schutze der persönlichen Freiheit stimmte er zu. Der Nationalliberale Fuhrmann machte überraschenderweise eine kleine Parade gegen die Konservativen. Es sei nicht schön von ihnen gewesen, daß sie die Nationalliberalen „Schlotbarone" genannt hätten. Umso weniger als sie doch selber sich mit dem Bunde der Landwirte identifizierten. Er bedaure die ablehnende Haltung der Fortschrittler gegenüber dem nationalliberalen Antrage. Es wäre zu begrüßen, wenn die Fortschrittler mehr mit den Nationalliberalen Seite an Seite stehen wollten. Alle bürgerlichen Parteien müßten sich zusammenschließen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Nachdem ein Vertagungsantrag abgelehnt worden war, sprach Herold (Ztr.) eingehend zum Zolltarif, dem er die alte Mehrheit zur Aufrechterhaltung der bewährten Zollpolitik wünschte. Außerdem befürwortete er die Abschaffung des Jesuitengesetzes. Dann folgte noch eine persönliche Auseinandersetzung zwischen Adolf Hoffmann (Soz.) und dem Freikonservativen von Kardorff, worauf die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt wurde.

Der Kronprinz im Deutschen Landwirtschaftsrat.

Sh. **Berlin,** 10. Februar.

In Anwesenheit des Kronprinzen als Vertreter des Kaisers sowie zahlreicher Mitglieder der Reichs- und Staatsregierungen begannen heute vormittag im Sitzungssaal des Herrenhauses die Beratungen der 42. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats, zu der die Mitglieder dieser offiziellen Berufsorganisation der deutschen Landwirtschaft aus allen Teilen des Reiches fast vollzählig erschienen sind. Der Kronprinz in der Uniform seines Leibhusaren-Regiments erschien pünktlich zu Beginn der Sitzungen und wurde im Vestibül von dem Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrats, Grafen von Schwerin-Löwitz, dem Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, und dem preußischen Landwirtschaftsminister, von Schorlemer-Lieser, empfangen. Er nahm am Ministertische Platz, und zwar neben dem früheren Herzog-Regenten von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Die Versammlung trat dann in die Tagesordnung ein und nahm zunächst Referate über das Thema „Die allmähliche Abstoßung der ausländischen Wanderarbeiter" entgegen. Ueber das Unterthema „Vermehrung der einheimischen Landarbeiterschaft" sprachen Prof. Dr. Gerlach-Königsberg und Reichsrat Freiherr von Thüngen-Thüngen. Die Redner legten eine Resolution vor, in der es u. a. heißt: „Die zunehmende Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft von ausländischen Wanderarbeitern muß wegen der mit ihr verbundenen nationalen und wirtschaftlichen Gefahren herabgemindert und allmählich beseitigt werden. Die Handelspolitik hat Landwirtschaft und Industrie gleichzeitig zu berücksichtigen; die Landwirtschaft muß auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig bleiben. Es ist eine den Bedürfnissen der Landwirtschaft in den einzelnen Gebieten entsprechende Grundbesitzverteilung zu erstreben. Die ländliche Wohlfahrtspflege im weitesten Sinne des Wortes ist auszubauen. Die elterliche Autorität ist zu stärken, besonders auch gegenüber der mißbräuchlichen Anwendung der Freizügigkeit auf jugendliche Personen. Der Geburtenrückgang ist zu bekämpfen. Für die wissenschaftliche Erforschung der Landwirtschaft und der wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeiter und Kleinstellenbesitzer sind Mittel bereit zu stellen. Als zweites Hilfsmittel bezeichnen die Referenten Prof. Dr. Fischer-Dahlem und Schurig-Stedten die „Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes". Bei der Erwähnung des Geburtenrückganges betonte Freiherr von Thüngen, daß ein gewissenloser Handel, unterstützt von einer strupellosen Lebensphilosophie, die den Mammon höher schätzt als den Kindersegen, sein lichtscheues Wesen bis in die kleinste Bauernhütte hinein treibe.

Nach einer kurzen Pause referierte der Präsident Graf von Schwerin-Löwitz über die Frage der landwirtschaftlichen Vorbereitung auf den Ablauf unserer Handelsverträge. Der Redner knüpfte an die Aeußerung des Staatssekretärs des Innern an, daß die jetzigen Handelsverträge im Großen und Ganzen aufrecht erhalten bleiben müßten und erklärte, daß diese Stellungnahme maßgebend sei für die Stellung der deutschen Landwirtschaft zu den neuen Handelsverträgen. Es ist, so führte Graf Schwerin weiter aus, heute tatsächlich nicht mit absoluter Sicherheit zu übersehen, ob eine Kündigung der gesamten jetzigen Handelsverträge im Interesse der Landwirtschaft liegt oder nicht. Es ist nicht zu verkennen, daß bei einer vollen Neuregelung der Handelsverträge eine Gefährdung unseres Besitzstandes in größerem Maße erfolgen kann, als wenn die Handelsverträge nicht von Grund aus neu geregelt werden müssen. Im Großen und Ganzen werden wir ja zur Kündigung oder Nichtkündigung der Handelsverträge durch das Verhalten unserer Gegenkontrahenten bestimmt, und die Aufnahme der Erklärung des Staatssekretärs in Oesterreich und Rußland scheint allerdings auf eine Kündigung zu deuten. In seiner Resolution verlangte der Redner 1. volle Klarstellung unserer gegenwärtigen Produktionsverhältnisse in allen Betriebszweigen, 2. statistischen Nachweis der in den einzelnen Betriebszweigen auf dem Spiele stehenden Werte, 3. Prüfung und Nachweis der unter den jetzigen Vertragsbestimmungen hervorgetretenen Uebelstände. Hofrat Stieda-Leipzig behandelte sodann die Zentralisation der landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitsnachweise zum gegenseitigen Ausgleich der Arbeitskräfte. Der Redner hielt öffentliche gemeinnützige Arbeitsnachweise für erforderlich und brachte einen entsprechenden Antrag ein. Sein Korreferent war Freiherr von Tettau-Tolks-Kraphausen. An letzter Stelle behandelte Oekonomierat Säuberlich-Gröbzig die Frage: Auf welche Weise ist eine wirtschaftlich zweckmäßige Verwendung der steigenden Kartoffelernten sicherzustellen? Redner empfahl den Beitritt zu der „Gesellschaft zur Förderung des Baus und der wirtschaftlichen und zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln". Sämtliche vorgelegten Resolutionen wurden angenommen. — Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Viehmärkte.

Bielefeld, 11. Februar. Der gestrige Viehmarkt war mit 11 Pferden, 58 Rindern und etwa 2165 Schweinen betrieben. Es wurden gezahlt: für Pferde 200—1100 M, für Rinder 200—350 M, für Milchkühe 350—600 M, für Schweine (6—8 Wochen alte) 17—20 M, für 8—12 Wochen alte 21—27 M, für Stangenschweine 30—50 M und für ältere Tiere usw. 60—170 M. Der Handel war flott.

Hannover, 11. Februar. Auf dem Viehhofe Hannover wurden am 9. Februar 1914 folgende Schweine nach den abgelieferten Verkaufsscheinen verkauft: 9 Stück zu je 65 M, 104 Stück zu je 64 M, 550 Stück zu je 63 M, 178 Stück zu je 62 M, 61 Stück zu je 61 M, 51 Stück zu je 60 M, 3 Stück zu je 59 M, 1 Stück zu 57 M, 2 Stück zu je 55 M, 1 Stück zu 53 M, 3 Stück zu je 52 M.

Dinslaken, 11. Februar. Zum letzten Zuchtviehmarkt waren insgesamt 378 Stück Rindvieh, 2 Kälber und 3 Fohlen aufgetrieben. Die Preise stellten sich wie folgt: Kühe 1. Sorte 590—670 M, einzelne höher, 2. Sorte 460—510 M, 3. Sorte 350—420 M, tragende Rinder 280—470 M, Stiere 180—240 M. Das Geschäft war schleppend und es verblieb Ueberstand. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am 23. Februar, der Schweinemarkt am 24. Februar statt.

Essen, 9. Februar. Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Großvieh 493, Auftrieb: hiervon 90 Ochsen, 151 Bullen, 349 Färsen und Kühe, 000 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 588 Kälber, 36 Schafe, 4609 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 93—94 (54—00) Mk., desgl. 4—7 Jahre alt 88—92 (47—49) Mk., junge fleischige und ältere ausgemästete 75—86 (29—43) Mk., mäßig genährte und ältere 75—86 (37—43) Mk. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachtw. 89—90 (51 52) Mk., desgl. jüngere Bullen 84—88 (43—45) Mk., mäßig genährte und ältere 78—82 (36—38) Mk. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchsten Schlachtw. 00—00 (00—00) Mk., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 87—89 (45—46) Mk., ältere und geringere Kühe und Färsen 82—86 (40—43) Mk., mäßig genährte 75—80 (32—34) Mk., gering genährte 75—80 (32—34) Mk. Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) Mk. Kälber: Doppellender, feinster Mast 110—118 (78—85) Mk., feinste Mastkälber 100 bis 104 (64—66) Mk., mittlere Mast- und beste Saugk. 95—103 (57—62) Mk., geringere 87 bis 105 (45—55) Mk. Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 98—00 (49—00) Mk., ältere Mast- und gute junge Schafe 90—95 (40—42) Mk. Merzschafe 00—00 (00—00) Mk., Weide-Mastlämmer 00—00 (00—00) Mk., desgl. geringere 00—00 (00—00) Mk. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) Mk. Vollfleischige, 120—150 kg 61—63 (48 bis 50) Mk, 100—120 kg 62—64 (49—51) Mk., 80—100 kg 61—63 (48—49) Mk., unter 80 kg 58—61 (46—48) Mk., unreine Sauen und geschn. Eber 50—60 (46—48) Mk., alle mit 20% Tara. — Es wurden verkauft 377 Schweine zu 63, 984 zu 62, 995 zu 61, 578 zu 60, 98 zu 59, 101 zu 58, 83 zu 50,57 das Pfund — Tendenz: Mittel.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 10. Febr.	vom 11. Febr.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.—	99.—
3½ % dto.	87.50	87.30
3 % dto.	78.—	77.80
4 % Preußische Konsols	98.90	98.80
3½ % dto.	87.50	87.30
3 % dto.	78.—	77.80
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	95.30	95.30
4 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	94.—
3½ % dto.	88.—	88.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	95.—	95.—
3½ % dto.	88.60	88.25
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.—	96.—
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.75	100.50
4 % „ „ „ „ 1921	94.25	94.—
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	—.—	—.—
4 % „ „ „ „ 1920	95.25	95.25
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.30	95.30
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	95.25	95.25
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	96.—	96.—
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.80	100.90
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.40	102.30
Barmer Bankv.-Akt.	117.—	116.50
Darmstädter Bank	123.75	123.50
Deutsche Bank-Akt.	258.—	258.10
Diskonto-Commandit-Ant.	194.60	194.40
Dresdner Bank-Akt.	158.25	157.50
Osnabrücker Bank-Akt.	129.—	129.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.40	118.50
A. Schaffhausen'scher Bankverein	104.50	104.—
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	103.—	103.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	143.40	144.10
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	296.50	294.25
Norddeutscher Lloyd-Akt.	124.—	125.—
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	247.25	246.10
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	170.10	169.—
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	163.25	163.40
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	113.50	113.25
Canada-Pacific-Akt.	218.75	217.—
Dürkopp-Werke Bielefeld	337.—	337.25
J. Elsbach & Co. Herford	162.80	162.75
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	195.—	194.—
Gildemeister & Co. Bielefeld	142.50	143.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	107.—	107.—
Harpener Bergbau-Akt.	189.10	188.—
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	186.50	186.50
Phönix-Bergwerk	244.50	242.90
Reichsbank-Diskont 4%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5%		

Voraussichtliches Wetter.

Zunächst noch vorwiegend heiter und trocken, am Tage mild bei mäßigen südlichen Winden; nachher langsam zunehmende Bewölkung.

Verantwortlich: Fr. Kuhle; für Inserate: G. Bese; beide in Herford.

Hochwichtige Mitteilung für alle Leser der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Den Lesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß wir eine hochinteressante, reichillustrierte Wochenschrift unter dem Titel „Welt u. Wissen" herausgeben, welche in keiner Familie fehlen sollte. Die Ausstattung ist eine erstklassige. Die Mitarbeiter nur allererste Fachleute. Jedes Heft enthält über 20 Artikel, z. B.: Wenn die Erde erzittert. — Gesundheit und Schönheit. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Unser Sonnensystem. — Die Uebertragung von Gedanken. — Wie die Röntgenstrahlen entstehen. usw. — Damit auch jeder Leser darauf abonnieren kann, ist der Preis auf nur 15 Pfg. festgesetzt. Trotz des billigen Preises erhalten die Abonnenten außerdem eine große

Illustr. Hausbibliothek vollständig gratis

und zwar nach Bezug von 52 Heften drei eigens hierfür bearbeitete Werke von je 160 Seiten. In diesem Jahre: Asien — Illustr. Himmelskunde — Luftschiffahrt und Flugtechnik. — Bestellschein anbei.

Bestellschein für die Leser d. Herf. Ztg. f. St. u. L. An die Expedition von „Welt u. Wissen" Berlin-Schöneberg, Am Park 11.

Abonniere „Welt und Wissen" auf 1/4 Jahr, 13 Hefte a 15 Pf. M. 1.95 u. 12 Pf. Bestellgeld. Betrag ist mit dem ersten Hefte nachzunehmen.

Name: ..... Ort: .....

Von Kindheit bis z. 24. Lebensjahre mit **Flechten** an den Beinen, Armen und im Gesicht behaftet und durch Gebrauch von **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife** nunmehr geheilt, bestätigt W. Dost in Oberlungwitz. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** Mk. 1—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Z. h. i. d. Apotheken, Markdrogerie **Karl Schmidt** und Drogerie **O. Zweigler.**



IM THEATER

oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wybert-Tabletten • Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Niederlage in Herford: **Altstädter Apotheke, Neustädt. Apotheke, Adler-Drogerie.**



Kameradschaftl. Verein
E. V.
2. Kompagnie Neustadt.

Versammlung
am Freitag, 19. Februar
abends 9 Uhr
in der Neuen Börse.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht
2. Abrechnung über die Weihnachtsfeier.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Hauptmann.

Musik-Verein.

Donnerstag
Probe
im Bürgerverein.
Damen 8 Uhr. — Herren 9 Uhr.

Die Heilsarmee
Herford Petersilienstr.
Heute abend 8½ Uhr, in unserem Lokal Petersilienstr.
besondere Versammlung
geleitet von Stabskapitän Fuchs aus Hannover und Adjutant Bartzen, wozu wir herzl. einlad.

Verdingung.

Die Lieferung der Packlagesteine für die südlichen Zufuhrrampen der Unterführung der Niederstraße in km 114,7 + 80 der Strecke Brackwede - Isselhorst soll vergeben werden.
ca. 1620 qm Packlage 20 cm stark
ca. 740 qm Packlage 20 cm stark

Die Unterlagen sind, soweit der Vorrat reicht gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 60 Pfennigen von dem unterzeichneten Betriebsamt zu beziehen.

Verdingungstermin: Montag 23. Februar 1914 vorm. 11 Uhr
Zuschlagsfrist: vier Wochen,
Lieferungsfrist: vier Wochen.
Bielefeld, d. 10. Febr. 1914

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

---

1 Paar gebr.
Prachtgeschirre
billig zu verkaufen.
Ahmserstr. 1 part.

Verloren gestern abend auf dem Wege Hölscher Gehrenberg Alter Markt, Bäcker-, Radewiger-, Stein-, Brüder-, Golf-, Uhlandstraße bis Uhlandsplatz eine silberne Damenuhr mit Goldrand. Auf dem inneren Deckel steht der Name M. Nolting. Der ehrliche Finder wird gebeten sie in der Exp. d. Bl. od. Oetinghauserweg 18 abzugeben.

Echter Dobermann
(Sohn von Tasso) selten schönes Exemplar, in gute Hände zu verkaufen. Zu erfahren in der Exp. d. Ztg. unter 4314.

Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten

Hautjucken

usw. geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen „Saluderma" rasch Erleichterung. Aerztlich warm empf. Dose 50 Pfg. u. 1 M. (stärkste Form) bei **Carl Meyes Nachf.**, Höckerstr. 6.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Einen erstklassigen
Elektromonteur
für **Stark- und Schwachstromanlagen** sucht
Hermann Opitz
Lübberstraße 29.

Nährmittel-Industrie
sucht für ganz vorzügl. neuen Artikel strebsamen Mann zum Besuche der Hausfrauen der Arbeiter- u. kl. Bürgerkreise. Mk. 6—8 tägl. Verdienst. Der Artikel verkauft sich selbst. Off. an **G. Knauer, Bielefeld, Spindelstr. 15.**

Ich suche für mein Kontor per 1. April 1914 einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
H. Heinrich Müller.

Existenz.
Zur Selbständigmachung wird einem tüchtigen Sattler Tapezierer, Dekorateur Gelegenheit geboten, an einem aufblühendem Orte, ohne Konkurrenz (Bahnstation) geeignete Räumlichkeiten zu erhalten (größerer Raum mit ev. 1 Zim.). Off. u. **4233** an d. Exp. d. Ztg.

Suche für Gelsenkirchen u. Umgegend eingeführte
Vertretung
Suchender ist in Möbelfabriken, bei Sattlern, Polsterern u. Dekorateuren sehr gut bekannt u. eingeführt, Off. unt. **H. G. 100** an d. Exped. d. Ztg.

Suche für meine 17jährige Tochter eine gute Stelle als
Kindermädchen.
Offerten unt. Nr. 4347 an die Exped. dieses Blattes.

Mädchen
von 15—16 Jahren, kinderlieb, zum Anlernen für Privathaushalt gesucht.
Frau M. Grund
Bielefeld, Ravensbergerstr. 46

Suche wegen Erkrankung meines
Hausmädchens
sofort Ersatz.
Frau Wilh. Meuckhoff,
Salzufflerstraße.

Junge Köchin und Stütze u. Mädchen
im Haushalt suchen Stellung zu Februar oder März
Rosa Fischel,
Gewerbsm. Stellenvermittlung,
Herford, Hollandstr. 5.

Brinkmann's Restaurant.
Münchener Kind'l-Fest
Donnerstag, den 12. Februar und Freitag, den 13. Februar, abends 8½ Uhr
Grosser bunter Abend
unter Mitwirkung der städtischen Kapelle.
Humor und Bedienung nach Münchener Art.
Eintritt frei!

:: Central-Automat. ::
Jeden Abend:
Konzert
des Damen-Orchesters „Undine"

Kropp's Restaurant.
Donnerstag, 12. Februar,
abends 8½ Uhr:
Grosses Bockbier-Fest.

Club Freundschaft
feiert am **14. Februar** im künstlerisch dekorierten Saale des Herrn Fritz Brinkmann seinen diesjährigen großen



Maskenball
mit großen Auf- und Umzügen.
Anfang 8 Uhr.
10 Uhr:
Eröffnung der originellen Fastnachtsbudicke.
12 Uhr:
Dekorieren der humoristischsten Masken.
Der kleine Rat.

Die **Saaldekoration** wird ausgeführt von der Firma **Stüssel** (Hoflieferant). — **Karten** sind im Festlokal, im Vereinslokal, W. Hillert und bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

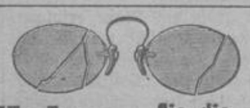
Mitteldeutscher Verein reisend. Schausteller, Handelsleute und Berufsinteressenten (Sitz Herford).
Sonnabend, 14. Februar, Anfang 8½ Uhr:
Grosser



Preis-Maskenball
in den herrlich dekorierten Räumen des **Lindenhofes** (Fritz Liedtke).
Wunderbare interessante Ueberraschungen.

Die Preise sind **Höckerstr. 4** zur gefl. Besichtigung ausgestellt. Freunde und Gönner sind hierdurch freundlichst eingeladen. **Eintrittskarten** sind beim Festwirt, bei den Mitgliedern, sowie am Festabend an der Kasse entgegenzunehmen.

Der Vorstand.



Heben Sie die Stücke auf!
Gläser werden passend ergänzt, Fassungen repariert.

Brillen u. Kneifer
in grosser Auswahl.
Optisches Institut
Max Görn, Alter Markt 8

Gutgehende Gastwirtschaft
in Industriestadt krankheitsb. zu vert. Anzahl. 25 000 Mk. Vermittl. verb. Offerten unt. **E. W. 100** an die Exp. d. Ztg.

Gänsemarkt Nr. 7 sind
2 Etagen
(I. und II.) je 4 Räume und Zubehör vom 1. April an zu vermieten.

Gut möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
mit Morgenkaffee an 2 Herren od. Damen sof. zu vermieten.
Ahmserstraße 13.

Möbl. Zimmer
mit Pension gesucht.
Offert. m. Preisangabe unt. Nr. **4369** an die Expep. d. Bl.

Habe Fernsprech-Anschluß
Nr. 782
erhalten.
F. Köller, Malermeister
Löhrstraße.

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Tegeler & Co.,** Detmold.

Echte Frankf. Würstchen
empfiehlt **Herm. Ebmeyer**

Drucksachen aller Art fertigt sauber
Druckerei Fr. Kuhle.

Montag, den 16. Februar, abends 8½ Uhr
im Evang. Vereinshause
Lichtbilder-Vortrag
des Astronomen, Herrn Prof. Dr. J. Riem-Berlin (Steglitz)
„Wie denkt sich der Astronom das Weltgebäude, u. was folgt daraus für die Weltanschauung?"
— Eintritt **50** Pfg. —
Eintrittskarten sind in den Buchhandlungen von W. Menckhoff und H. Kortkamp zu haben.

Das Komitee:
Kommerzienrat W. Böckelmann. Dr. med. Budde. Rektor Decius. Pastor Gottschalk. Fabrikant Hempelmann. Prof. Dr. Lümkemann. Prof. Dr. Neumann. Strafanstaltsdirektor Philler. Pastor Richter. Lyzealdirektor Siebert. Seminardirektor Tesch. Pastor Wilmanns.

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.
Donnerstag, den 12. Februar 1914
Dauer-Abonnement 80 — Donnerstag-Abonnement 20
Halbmond und Kreuz
Drama in 3 Akten von Ottokar Noltsch
Anfang 7½ Uhr. — Ende 10 Uhr
Sonnabend, den 14. Februar 1914:
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.
König Lear
Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Anfang **7½ Uhr.** — Ende **10½ Uhr.**

Zuschneide-Kursus!
für Frauen, Töchter und Schneiderinnen nach sehr leicht erlernbarer Methode.
Schnelle und gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Damenschneiderei.
Jede Schülerin arbeitet für eigenen Bedarf.
Eintritt am 1. und 15. jeden Monats.
Mäßiges Honorar!
Fr. M. Laukhof, Clarenstraße 6 II.



Kinder-Ausstattungen:
Hemdchen, Jäckchen
Wickelbänder, Luren
Reform-Windeltücher
Windel und Hosen
Taufkleidchen
Wollene und Barchend-Kleidchen
Tragröckchen, Mützchen, Lätzchen
Taillenbändchen, Korsettchen
Kinderschürzen
Wasserdichte Betteinlagen
Gesundheits-Korsetts
Wagendecken
zu bekannt billigen Preisen.
Kaufhaus Julius Eick Nchf.
Gehrenberg 9.

Verdingung.

Die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten, Zimmerer- und Schlosserarbeiten für den Neubau der Volksbadeanstalt soll öffentlich vergeben werden und zwar:

Los 1 Erd- und Maurerarbeiten
Los 2 Zimmererarbeiten
Los 3 Schlosserarbeiten

Angebotsformulare sind, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von 1 Mk. für jedes Los auf dem Stadtbauamt — Rathaus 3, Zimmer Nr. 18 — zu haben.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossenen einzureichenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am 14. Februar 1914, mittags 12 Uhr, im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus 3, Zimmer Nr. 12, statt.

Zeichnungen liegen im Rathaus 3, Zimmer Nr. 18, zur Einsicht aus.

Herford, den 5. Februar 1914.

Das Stadtbauamt.

Bekanntmachung.

Viehpreise am Ende Januar 1914

Schweine (Schlachtgewicht)	61—65	Pfg. d. Pfd.
Kälber (Lebendgewicht)	52—55	„ „ „
Grossvieh (Schlachtgewicht)		
Qualität Ia.	87—88	„ „ „
„ Ib.	85—86	„ „ „
„ II.	80—84	„ „ „

Herford, den 3. Februar 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf!

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen. An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht. Hilfe, und zwar baldige und ausgiebige Hilfe, tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmer und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten, und alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittlung der zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen. Ueber die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden. — Das Bureau des Komitees befindet sich Berlin, NW. 40, Alsenstraße 10. Die Zahlstellen werden noch bekanntgegeben.

Der Protektor:
Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Das Präsidium:
von Dallwitz, Minister des Innern; v. Kröcher, Wirkl. Geheimer Rat; Freiherr von Spitzenberg, Kabinettsrat und Kammerherr vom Dienst Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin; Emil Selberg, Kommerzienrat; Schneider, Geh. Ober-Regs.-Rat und Vortragender Rat im Ministerium des Innern, Mitglied der Ständigen Kommission; R. v. Koch, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

(Die Geschäftsstelle der **„Herforder Zeitung für Stadt und Land"** nimmt Gaben zur Uebermittelung gern entgegen.)

Zwecks Regelung des Nachlasses
der verstorbenen **Eheleute Philipp Karcher,**
sollen die Besitzungen:
Johannisstr. 18, Reuntormauer 31
sowie ein an der **Lockhauserstr.** belegenes, unbebautes **Grundstück** groß 21 ar, 84 qm, unter **günstigen Bedingungen** recht preiswert verkauft werden. Auskunft erteilt bereitwilligst
C. H. Tödtmann, Fernsprecher 693.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Gutsbesitzers Karl Riedel in Schweicheln** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den
3. März 1914, vormittags 10 Uhr
vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 16, anberaumt.

Herford, den 9. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 145 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) hebe ich hiermit unter Zustimmung des Bezirksausschusses hierselbst die Kreispolizeiverordnung für den Kreis Minden vom 7. September 1892 betr. Bauten im Ueberschwemmungsgebiete der Werre auf.

Minden, den 31. Januar 1914.

Der Regierungs-Präsident. v. Borries.

Thüringisches
Technikum Ilmenau Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt
Dir. Prof. Schmidt

Schluß der Inseratenannahme:

Größere Inserate bis 3 Uhr nachmittags des vorhergehenden Tages.

Kleinere Inserate bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 36 **Herford, Donnerstag, den 12. Februar** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Fabrik und Handwerk."

Deutschland im Flugwesen voran.

Berlin, 11. Februar. Das Kuratorium der Nationalflugspende hatte für die unmittelbare Förderung von Flugleistungen rund 1 600 000 *M* ausgesetzt, und zwar je die Hälfte als Prämien für Dauerflüge und zur Unterstützung großer Gipfelleistungen und besonderer technischer Wettbewerbe. Da nun auch durch die außerordentlichen Leistungen der deutschen Flieger die Summe von 800 000 *M* für Prämienflüge überraschend schnell erschöpft ist, so können weitere Flüge im Rahmen der diesjährigen Ausschreibungen nicht mehr prämiiert werden. Infolge des förderlichen Einflusses der zugesicherten Prämiierungen haben sich die Leistungen so gesteigert, daß der Vorsprung Frankreichs heute sowohl im Fernflug innerhalb vierundzwanzig Stunden, wie auch im ununterbrochenen Dauerflug weit überboten und Deutschland in den Besitz der wichtigsten Weltrekorde gekommen ist. Durch die Leistungen Stöfflers, Langers und Ingoldts ist das deutsche Flugwesen an die erste Stelle gerückt.

Neue Flugrekorde.

Berlin, 11. Februar. Einen neuen Angriff auf den Dauer-Weltrekord unternimmt z. Zt. der Flieger Bruno Langer, der erst am 2. d. Mts. einen 14stündigen Dauerflug absolviert hatte. Er will den inzwischen von dem Flieger Ingold mit 16½ Stunden aufgestellten Dauerrekord überbieten und stieg heute früh um 7 Uhr 43 Min. in Johannisthal auf. An Bord seines Luftfahrzeug-Pfeil-Doppeldeckers (100 PS. Mercedes-Motor) hat er für die lange Reise 665 Liter Benzin und 40 Liter Oel, sowie die nötigen Nahrungsmittel in Thermosflaschen mitgenommen. Langer darf, will er die Leistung Ingolds überbieten, nicht vor Mitternacht landen. In den ersten Vormittagsstunden flog er bei neblig em Wetter rund um den Flugplatz, und verließ diesen in der ersten Mittagsstunde zu einem größeren Ueberlandflug.

Thelen stellt einen neuen Höhenweltrekord mit vier Passagieren auf.

Berlin, 11. Februar. Der Flieger Thelen erreichte heute früh in Johannisthal auf einem normalen Albatros-Militärdoppeldecker mit 100 PS. Mercedes-Motor, der mit vier Passagieren besetzt war, eine Höhe von 2850 Metern. Er hat somit zwar den Höhenweltrekord, der von dem Franzosen Garaix am 6. d. M. mit 2750 Metern aufgestellt war, geschlagen doch ist es fraglich, ob die Federation Aeronautique seine Leistung als Rekord bestätigen wird, da Höhenflüge um mindestens 150 Meter überboten werden müssen. Das Gewicht, das das Flugzeug zu tragen hatte, betrug 331 Klgr. Die Höhe von 2850 Metern hat Thelen in 1 Stunde 15 Min. erreicht, während er für die Landung 15 Minuten benötigte.

Der argentinische Flieger Newbery hat, wie gemeldet wird, gestern auf einem französ. Morane-Eindecker mit 6275 Meter Höhe einen neuen Weltrekord im Fluge ohne Passagier aufgestellt. Den Weltrekord hielt seit 27. Dezember 1913 Legagneur, der mit einem Nienport-Eindecker auf 6120 Meter gestiegen war.

Den Montblanc überflogen.

Aosta, 11. Februar. Der Flieger Parmelin, der um 11.45 Uhr von Genf abgeflogen war, ist nach Ueberfliegung des Montblanc einen Kilometer von Aosta gelandet.

Die Hausfrauen gegen die Lebensmittel-Verteuerung.

Frankfurt, 11. Februar. In einer Versammlung des Vorstandes Frankfurter Frauenvereine sprach die Gründerin und Vorsitzende des Reichsverbandes der Hausfrauen Oesterreichs, Frau Helene Granitsch, über die Teuerung im Haushalt und den notwendigen Zusammenschluß der Frauen, um dieser Teuerung entgegen zu treten. Sie führte etwa folgendes aus:

Die Reichsorganisation der österreichischen Hausfrauen wurde vor drei Jahren aus der Zeit der Not geboren. Denn jeder Herbst brachte eine Preiserhöhung der Kohlen und jeder Frühjahr eine Verteuerung der Milch. Schließlich kam der Milchpreis auf 34 Heller, und dieser Preis blieb auch, als es Ueberfluß an Milch gab. Tausende von Kindern mußten ohne Frühstück in die Schule gehen, und die Hausfrauen wußten sich nicht mehr zu helfen. Einige hundert Frauen bildeten den Kern der neuen Bewegung. Versammlung folgte auf Versammlung. Es half alles nichts. Aber als 10 000 Frauen hinter der Organisation standen, gelang es, mit einer bäuerlichen Genossenschaft ein Abkommen zu treffen, durch das ein Milchpreisabschlag auf 28 Heller erzielt wurde. Dabei zeigte sich, daß die Bauern ebenso unter den hohen Preisen gelitten hatten, wie der städtische Mittelstand, da der Konsum so zurückgegangen war, daß sie ihre Milch nicht mehr anbringen konnten. Um welche Summe es sich bei den „paar Hellern" pro Haushalt handelt, zeigt die Tatsache, daß die Ersparnis 16 Millionen Kronen im Jahre ausmachen würde, wenn die Organisation auf ganz Wien ausgedehnt würde. Aehnliche Erfolge wie bei der Milch wurden bei den Kohlen und beim Fleisch erzielt. Die städtische Großschlächterei Wiens wurde nur ermöglicht durch die Organisation des Konsums. Die Kunden wurden nach Straßenzügen geordnet und dadurch wird eine große Ersparnis an Spesen erreicht. Bereits 8000 Frauen Wiens werden durch die Großschlächterei bedient und, was das wichtigste ist, ihre Vertreterinnen sitzen dabei, wenn die Preise bestimmt werden. Neben den Produzenten und den Händlern kommt dabei der „dritte Faktor", der Käufer, zu seinem Recht. Die gemeinsam festgesetzten Preise werden veröffentlicht, so daß jeder sich überzeugen kann, ob er reell bedient wird. Der Käufer ist, einzeln genommen, der Spielball der kartellierten Produzenten und Händler, zu einer Organisation zusammengeschlossen, ist er ein Machtfaktor ersten Ranges, da er ja das Geld in der Hand hat. Die Arbeit der Frauen hat sich aber auch bar bezahlt gemacht, nicht nur, wie erwähnt, in Wien, sondern auch in Brünn und Prag und anderwärts. Besonders groß war der Erfolg beim Zucker. Dieses Nahrungsmittel kostete früher infolge der hohen Steuer von 38 Hellern per Kilo 84—90 Heller; für die Mitglieder der Frauenorganisation wurde durch Sprengung des Kartells eine Herabsetzung auf 78 Heller erzielt. Diese Herabsetzung machte geradezu Sensation, denn das Zuckerkartell galt für unangreifbar. Die Erfolge der Frauen wurden errungen durch die ständige Erregung der öffentlichen Aufmerksamkeit mit Hilfe einer engmaschigen Organisation, die sich an die behördliche Einteilung Wiens anschließt. Während früher die Frauen Oesterreichs um keinen Preis in Versammlungen gingen, waren im November Zehntausende von Frauen in der ganzen Monarchie zur gleichen Stunde versammelt, um gegen die Teuerung zu protestieren.

Unfall eines kaiserlichen Autos.

Berlin, 11. Februar. Als der Kaiser heute nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr auf der Fahrt nach Potsdam Wannsee passierte, stieß das Begleitautomobil, in welchem sich der diensttuende Flügeladjutant Korvettenkapitän Freiherr von Paleske und der Flügeladjutant Oberst Graf v. d. Goltz befanden, mit einem Kraftwagen der Firma Adolf Schmidt zusammen. Die beiden Kraftwagen wurden erheblich beschädigt. Der kaiserliche Mitfahrer Raimann ist erheblich und der Chauffeur leicht verletzt worden. Die Adjutanten blieben unverletzt.

40 Personen bei einer Explosion verletzt.

Wien, 11. Februar. Gestern abend ereignete sich auf der Reichsstraße von Wien nach Baden ein schweres Unglück durch ein brennendes Automobil. Der Autodroschkenchauffeur Hohenauer hatte einen Wagen aus Wien nach Baden gebracht. Auf der Rückfahrt geriet der Vergaser des Automobils in Brand, und sofort stand der Wagen in Flammen. Der Chauffeur konnte sich noch rechtzeitig retten. Durch den Feuerschein angelockt, umstanden bald zahlreiche Neugierige den Wagen. Trotz der Warnungen des Chauffeurs entfernten sie sich nicht. Unter heftigen Detonationen explodierte der Benzinbehälter, der 30 Liter enthielt. 40 Personen wurden verletzt, darunter 15 schwer, einige lebensgefährlich.

Die Wahlweiber wieder tätig.

London, 11. Februar. Seit der Pulververschwörung findet jedesmal vor Beginn einer neuen Tagung eine Durchsuchung der Kellergewölbe des Parlaments statt. Diese Vorsichtsmaßregel wurde als eine mitleidig belächelte Tradition aus stürmischer Zeit betrachtet, bis die Polizei vor Jahresfrist in dem Dachgebälk eine Suffragette vorfand. So kam denn gestern früh die Leibgarde mit elektrischen Taschenlampen ausgerüstet, zu einer systematischen Ableuchtung der verborgenen Schlupfwinkel des Parlaments. Sie fand nichts Verdächtiges vor. Aber die Suffragetten ließen den Tag der Parlamentseröffnung doch nicht ohne Kundgebung vorübergehen. Konnten sie nicht ins Parlament eindringen, so versuchten sie wenigstens auf dem Parlamentsplatz eine Kundgebung zu veranstalten, bei der acht Frauen und Mädchen wegen Behinderung des Verkehrs und Widerstandsleistung von der Polizei verhaftet wurden.

Zur gleichen Zeit gelang es Frau Pankhurst, den Kriminalbeamten wieder einmal ein Schnippchen zu schlagen. Trotz der wachsamen zahlreichen Geheimpolizisten gelangte sie unbehindert von Paris nach London und hielt von ihrem Hause in der Holland-Park-Avenue eine Rede an die zu Tausenden versammelte Menge, bei der sie die Polizei verhöhnte. Es werde nie gelingen, sie zur Verbüßung ihrer noch ausstehenden langen Gefängnisstrafe zu verhaften. Nach Schluß der Rede wandte sie ihren schon mehrfach geübten Trick an, daß sie eine ihr ähnliche Frauensperson plötzlich aus der Haustür treten ließ. Die Schutzmannschaft fiel auf den Trick herein und verhaftete unter großen Mühen die vermeintliche Führerin. Erst auf der Wachstube wurde der Mißgriff erkannt. Seitdem halten Kriminalbeamte das Haus der Wahlweiber-Führerin umringt, da man der Ansicht ist, daß Frau Pankhurst das Haus überhaupt noch nicht verlassen hat.

Kaplan Schmidt zum Tode verurteilt.

Newyork, 11. Februar. Der Mörder Schmidt ist zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt worden. Die Hinrichtung ist auf die Woche angesetzt, die am 23. März beginnt.

Arbeiterbewegung.

Der Arbeitsmarkt in Bielefeld.

Im Monat Januar 1914 wurden bei der männlichen Abteilung des städt. Hauptarbeitsnachweises 452 (571) offene Stellen gemeldet. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug 3536 (1443), darunter von auswärts und von Zugereisten 2999 (855); die übrigen Arbeitsuchenden — 537 (588) — verteilten sich auf Bielefeld und auf die Vororte. Von den Arbeitsuchenden erhielten 224 (351) Stellung; außerdem fanden 195 (121) Gelegenheitsarbeiter durch den Arbeitsnachweis Beschäftigung. In der weiblichen Abteilung wurden im vorigen Monat 182 (172) offene Stellen gemeldet. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug 159 (120), davon erhielten 93 (63) Stellung. — Der städt. Hauptarbeitsnachweis ist an allen Werktagen ununterbrochen von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet und telephonisch unter Nr. 292 zu erreichen. (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf denselben Monat des Vorjahres).

Arbeitseinschränkung in der englischen Baumwollindustrie.

London, 11. Februar. Die Baumwollfabrikanten von Burnley haben beschlossen, die Fabriken in den nächsten Tagen auf vier Wochen zu schließen. Es werden davon 40 000 Arbeiter betroffen und 100 000 Webstühle stillgelegt. Der Verlust an Löhnen wird auf sechs Millionen Mark geschätzt. In den benachbarten Bezirken Preston und Blackburn faßten die Arbeitgeber keinen Gesamtbeschluß zur Einschränkung der Betriebe, doch wird eine solche zweifellos seitens einer Reihe von Spinnereien vorgenommen werden.

Zur Winterszeit klagt manche Hausfrau, daß ihr die Zubereitung des einen oder anderen Gerichtes nicht so vollkommen gelingen wolle, weil frische Küchenkräuter rar, getrocknete aber kein genügender Ersatz seien. Da erinnere sie sich an ein treffliches Hilfsmittel: Maggi's Würze. Gibt diese doch mit wenigen Tropfen jeder schwachen Fleischbrühe, Suppen, Saucen, ebenso Gemüsen, Salaten usw. vollmundigen, herzhaften Wohlgeschmack; sie hat schon oft im letzten Augenblick eine Speise gerettet, die sich zuerst beim Kosten als fade erwies.

Unterhaltendes.

Die am Burgtheater in Wien meistgespielten Stücke.

Das Wiener Burgtheater hat seinen Namen als eine Pflegestätte echter dramatischer Kunst im Laufe des letzten Jahrhundert wohl verdient. Immerhin mag es vielleicht etwas übertrieben sein, will man eine Statistik des Wiener Burgtheaters als eine Statistik der dramatischen Weltliteratur ansprechen. Viel zu sehr macht sich das Lokalkolorit der österreichischen Kaiserstadt und die Gemütsart ihrer Einwohner in dem Spielplan des Theaters geltend. Trotzdem ist eine Statistik der am Burgtheater meistgespielten Dramen interessant, nicht nur als ein Spiegel des Geschmacks, den das Publikum den Stücken entgegenbrachte, sondern auch ganz allgemein als ein Dokument, wie im Laufe der Jahre sich die Aufführungen einer der bekanntesten Bühnen im Bereich der deutschen Sprache auf diee inzelnen Dichter verteilen. Die Statistik findet sich wieder in der Zeitschrift „Deutsche Bühne" und ist von Hermann Kienzl aufgestellt. An der Spitze aller Autoren, die am Wiener Burgtheater aufgeführt wurden, steht Kotzebue, der ja selbst eine Zeitlang Direktor dieser Bühne war, mit nicht weniger als 3872 Aufführungen. Shakespeare kam mit 2177, Schiller mit 1911 Aufführungen im Burgtheater zur Geltung. Unter denen, die nach ihnen mit zahlreichen Aufführungen glänzen, befindet sich mancher Name, der heute fast verklungen ist, auch manche Eintagsfliege. So Söribe mit 1690, Iffland mit 1329, Laube mit 1149 Aufführungen. Grillparzer brachte es auf nicht einmal 1000 Aufführungen, Goethe auf nur 911, Kleist sogar auf nur 291 und Hebbel auf 230 Aufführungen. Dagegen ist die Birch-Pfeiffer mit 564 noch ein Größe; zahlreiche andere, von denen man jetzt garnichts mehr hört, haben es ebenfalls noch auf mehr als ein halbes Tausend Aufführungen im Theater an der Burg gebracht. Die modernen Dichter kommen natürlich schon deswegen sehr knapp weg, weil sie erst in allerletzter Zeit aufgetreten sind. Charakteristisch für das Wiener Milieu ist, daß Henrik Ibsen mit 185 und Artur Schnitzler, der größte Wiener Dramatiker der letzten Jahre, mit 122 Aufführungen hinter Hermann Sudermann (222 Aufführungen) und Gerhart Hauptmann (917 Aufführungen) rangieren. Leo Tolstoi ging am Burgtheater 71 mal über die Bühne, Karl Schönherr 92 mal, Hugo von Hoffmannsthal nur 24 mal, dagegen die wenig bedeutende Marie Ebner Eschenbach immer noch 19 Mal.

*

Schonbezirke und Naturschutz im Bayrischen Wald.

Der Bayrische und der Böhmerwald sind wohl die schönsten, mächtigsten Waldgebiete, die uns noch in Mitteleuropa erhalten sind; die vorteilhaften Standortsverhältnisse hatte eine Mächtigkeit und Frische des Holzbestandes zur Folge, wie er sich sonst nirgends finden dürfte. Heute hat man dies schätzen gelernt und tut jetzt alles, um diese Wälder in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten. Große Schonbezirke sind von der bayrischen Forstverwaltung abgegrenzt worden, in denen jede Ausnutzung der Bestände vermieden werden soll. Auch die Jagd ist in diesen Gebieten vollständig verboten. Es sind zunächst fünf solcher Bezirke eingerichtet worden und zwar im Rißloch, am Arber, Mittelsteighütte, Höllbachgespreng und am Stachel.

Ein Land der Analphabeten. Wenn wir von europäischer, besonders von westeuropäischer Kultur sprechen, denken wir kaum an die Pyrenäenhalbinsel, die sich einst eine ganz bedeutende Kultur schuf und heute so sehr ins Hintertreffen geraten ist. Fast ist es, als bildeten die Pyrenäen eine chinesische Mauer, als könnte die Kultur nur auf wenigen Kanälen ins „schöne Spanien" eindringen. Wie groß der Bildungsmangel gerade in Portugal ist, zeigt eine Notiz der „Sozialistischen Monatshefte", die aus der portugiesischen Volksbildungsstatistik folgende Zahlen veröffentlichen: Unter der 5 960 560 Personen umfassenden Gesamt-Bevölkerung wurden 3 360 447 Analphabeten (nicht eingeschlossen sind hier Kinder unter sieben Jahren) und 1 481 978 des Lesens und Schreibens Kundige gezählt. Langsam nahm die Zahl der Analphabeten ab: sie betrug 1890 76 Prozent, 1900 gegen 74,7 Prozent und 1911 69,7 Prozent. Nur in Coimbra sind die Analphabeten gegenüber den des Lesens und Schreibens Kundigen in der Minderzahl. In Sebutal konnten von 6420 Kindern im Schulalter nur 1646 lesen und schreiben, in Faro von 2662 nur 757,, in Beja von 2165 nur 629.

Ein ungleicher Tausch. Die Sammelwut der Kleinen für Reklamemarken hat schon manche bedenkliche Folge nach sich gezogen. Ein ganz besonderer Fall dieser Art ereignete sich in Halle. Hier machte man in einer angesehenen Familie die Entdeckung, daß die wertvolle goldene Uhr der Hausfrau verschwunden war. Natürlich lenkte sich der Verdacht zunächst gegen die Dienstboten. Eine längere Untersuchung führte jedoch dazu, daß das neunjährige Söhnchen des Hauses zugab, es habe den Wertgegenstand entwendet und ihn gegen drei seltene Reklamemarken eingetauscht. Man versuchte natürlich sofort, den Tausch rückgängig zu machen, doch bestand der Tauschpartner energisch darauf, die drei wertvollen Reklamemarken auch wieder zurückzuerhalten. Erst als er sie bekommen hatte, gab er die Uhr zurück.

Vom Töpfersohn zum vielfachen Millionär mit einem Schlage zu werden, das dürfte nur wenigen beschieden sein. Der Fall ereignete sich jetzt — nicht im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern in England. Miß Dorothy Cleveland, eine der reichsten Erbinnen Englands, deren Vermögen auf mehr als 200 Millionen Mark geschätzt wird, verheiratete sich mit einem 18jährigen jungen Manne, den sie lieb gewonnen hatte. Der Jüngling nennt sich Clifford Bridge und war bis vor kurzem Angestellter in einem Kohlengeschäft. Sein Vater war biederer Töpfermeister. Dorothy Cleveland soll, was ja nach ihrer Vermögenslage sehr wahrscheinlich klingt, aus Liebe geheiratet haben. Ob der junge Mann jedoch so ganz unbefangen von dem Reiz des Reichtums so frühzeitig sich unter das Ehejoch gebeugt hat, darüber schweigt man. Und mit Recht.

Fabrik und Handwerk.

Monatliche Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Die Bestandteile des Glases.

Die Glasindustrie ist eine der ältesten der Welt und hat unter den Nebenfaktoren der Zivilisation stets einen hervorragenden Platz behauptet. Bei Plinius finden wir die bekannte Sage, nach welcher phönizische Kaufleute durch Zufall die Herstellung des Glases aus Sand und Salpeter erfanden. Zu allen Zeiten ist der Glasfabrikation hohe Bedeutung beigemessen worden; in vielen Fällen wurde sie durch Regierungsverordnungen geregelt.

Glas ist eine harte, durchsichtige Substanz, die durch Zusammenschmelzen von Kieselsäure mit verschiedenen Metalloxyden, wie Kali, Natron, Magnesia, Kalk, Tonerde sowie auch Blei erzeugt wird. Der einzige, absolut notwendige Bestandteil des Glases ist die Kieselsäure in Form von Sand, die sich als Grundlage in all den zahlreichen Arten des Glases findet. Die Beimischung der anderen Bestandteile variiert je nach Qualität und Zweck der Art. Auch das Verhältnis der Kieselsäure zu den übrigen Bestandteilen ist ziemlich schwankend. Je mehr Kieselsäure zugesetzt wird, desto schwerer schmelzbar wird das Glas. Die Unreinigkeiten, welche der zur Verwendung gelangende Sand in vielen Fällen enthält, werden entweder durch Auswaschen entfernt oder durch Chemikalien neutralisiert. Eisengehalt verleiht dem Glase eine grünliche Färbung, die jedoch durch Mangan wieder aufgehoben werden kann. Am leichtesten schmelzen die bleihaltigen Gläser. Von den zur Verwendung gelangenden Basen seien Natriumkarbonat, Glaubersalz, Pottasche, Bleiglätte und kohlensaurer Kalk erwähnt. Auch Arsenik, Kohlenstoff und Mangan, letzteres in der Gestalt des Braunsteins, bilden wichtige Faktoren bei der Glasbereitung. Das Arsen dient ebenso, wie auch der Salpeter, als Oxydationsmittel, während der Braunstein als Entfärber gebraucht wird. Das gleiche Amt versehen Nickel- und Kobaltoxyde.

Soll das Glas eine bestimmte Farbe erhalten, so bedient man sich der verschiedensten Mittel. So gibt z. B. Kohlenstoff dem Glase eine strohgelbe bis dunkelbernsteinfarbene Tönung, während die übrigen Farben meist durch Metalloxyde oder andere Metallverbindungen erzeugt werden. Um Glas opak zu machen, wendet man besondere Trübungsmittel an. Zu diesen gehören: Feldspat, Flußspat, Fluornatrium, Zinnoxyd u. a. m.

Von besonderer Bedeutung ist in der Glasfabrikation die Feuerungsfrage. Ist nur das Feuerungsmaterial gut, so läßt sich sehr wohl aus unreinen Materialien ein verhältnismäßig gutes Glas herstellen, nie aber wird das Glas bei schlechter Feuerung nach Wunsch ausfallen, und seien die Materialien noch so rein. Die Fabrikanten haben natürlich mit Vorliebe ihre Glashütten in solchen Gegenden errichtet, in denen die Kohle leicht zu beschaffen und daher billig ist. Das beste Feuerungsmaterial für die Glasfabrikation ist das gasförmige, auch flüssiges ist anwendbar, macht aber den Betrieb zu kostspielig.

Teure Parfüms.

Nicht nur die notwendigsten Nahrungs- und Genußmittel, sondern auch die Luxusartikel sind erheblich teurer geworden. Es gibt heute Parfüms, die für den gewöhnlichen Sterblichen unbezahlbar sind. Das Rosenöl ist jetzt so teuer geworden, daß, nach Berechnung einer englischen Zeitschrift, jedes Tröpfchen 13 Pfennige kostet.

Gleichfalls bedeutend im Preise gestiegen ist das Lavendelöl, sowohl englischen wie südfranzösischen Ursprungs. In England, namentlich bei Mitcham, wird Lavandula spica in großem Maßstab angebaut und das Öl durch Dampfdestillation aus den frischgepflückten Blüten gewonnen. Jetzt finden die Lavendelzüchter es einträglicher, die Blumen in Büscheln zu Markt zu senden, so daß für die Destillation eine nur unzureichende Menge übrig bleibt, was um so bedauerlicher ist, als das englische Lavendelöl dem südfranzösischen an Feinheit überlegen ist. Auch Zitronenessenz, die zu billiger „Eau de Cologne" in großem Maßstabe Verwendung findet, sowie Orangen- und Bergamottöl sind stark im Preise gestiegen.

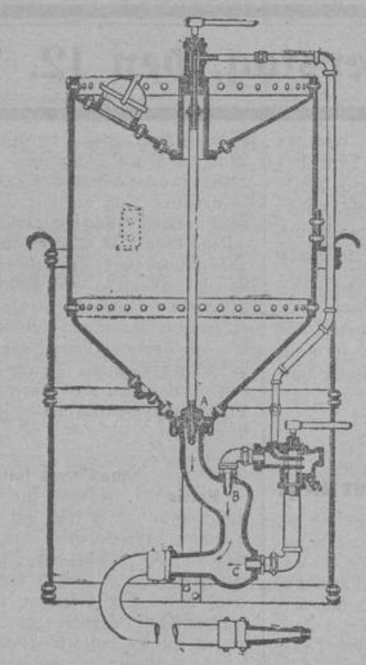
Und doch sind 13 Pfg. pro Tropfen noch sehr wenig, verglichen mit dem Preise einiger fashionabler Parfüms, wie man sie auf Gartenbauausstellungen oder in den feinsten Geschäften der Branche bewundern kann. Da gibt es Parmaveilchenduft, von dem das Pfund über 7800 Mark kostet, und andere Parfüms, die gar auf 20 000 Mark pro Kilogramm kommen. Aber wer wird sich auch gleich ein Kilogramm kaufen?! Gibt es doch sogar Düfte, von denen ein einziger Tropfen mit einem Zehnmarkstück bezahlt werden muß. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, wieviel Tausende und aber Tausende von Blumen für eine geringe Menge Parfüms ihr Leben lassen müssen, so erscheinen diese Preise kaum mehr exzessiv.

Sandstrahlgebläse.

Das Sandstrahlgebläse spielt heute in verschiedenen Industrien bei der Bearbeitung, Reinigung und Dekoration von Gegenständen mannigfachster Art eine ganz hervorragende Rolle. Es ist ein Apparat, der durch Schleudern von scharfkörnigem Sand, Schmirgel oder gepulvertem Eisen gegen das Werkstück, dasselbe zu schleifen, zu putzen oder zu mattieren vermag, und man benutzt die Technik auch zum Ornamentieren von Glas, Stein, Metallplatten usw., indem man auf diese eine Schablone legt und dann den Sandstrahl gegen das Werkstück richtet. An den Stellen, an welchen die Schablone die glatte Platte bedeckt, bleiben die glänzend polierten Flächenteile gewahrt; an den übrigen Stellen greift der Sandstrahl das Material an. Dasselbe wird rauh und körnig, so daß sich nach Entfernung der Schablone das glatt polierte Ornament von einem rauhen, meist auch noch vertieften Hintergrunde abhebt. Derartig behandelte Scheiben findet man häufig in den Fenstern der Treppenhäuser und in Glastüren; noch viel häufiger werden aber die Scheiben in ihrer ganzen Fläche mit dem Sandstrahl behandelt, also mattiert. Derartige Scheiben besitzen den Vorzug, daß man nicht durch sie hindurchsehen kann.

Eine sehr große Rolle spielt heut die Technik auch bei der Dekoration von Möbeln; es werden Furniere unter Anwendung von Schablonen dekoriert, wie ich dies eben geschildert habe. Aber man braucht nicht einmal Schablonen, um reizvolle Wirkungen hervorzurufen. Wenn man einen Baum in der Längsrichtung durchschneidet, so sieht man, daß die Jahresringe harte Adern bilden, zwischen denen weicheres Holz liegt. Werden nun Furniere mit dem Sandstrahl behandelt, so greift der Sand die weicheren Teile schneller an, als die härteren, man erhält also ein interessantes Relief, bestehend aus hervortretenden Adern auf tiefer liegendem rauhen Grunde.

Der Sand, der durch Druckluft mit einer Geschwindigkeit von etwa 25 Metern in der Sekunde geschleudert wird, erspart den Arbeitern in den Gießereien auch eine sehr mühselige und unsaubere Arbeit. Die rohen, aus der Form kommenden Gußstücke aus Eisen, Bronze usw. müssen gereinigt, geputzt und geschliffen werden. Das besorgt der Sandstrahl in ganz vortrefflicher Weise, und zwar viel schneller und billiger, als dies jemals von Menschenhand vollbracht werden könnte. Er entfernt auch den Rost und alte Farbe von Brücken, Schiffen, Hochbehältern, wie bei Eisenkonstruktionen jeder Art; denn um einen neuen Ölfarbenanstrich auszuführen, der das Eisen gegen Rost schützt, muß vor allen Dingen die Oxydschicht und die alte schadhafte Farbe entfernt werden.



Die Konstruktion der Sandgebläse ist außerordentlich verschieden. Es würde zu weit führen, wenn ich sie alle auch nur in großen Zügen schildern wollte; ich beschränke mich daher auf die Darstellung eines neuen und sehr vollkommenen Sandgebläses.

Wenn ein Rohrnetz für Druckluftverteilung nicht vorhanden ist, muß eine fahrbare Luftkompressoranlage zur Gebläseausrüstung gerechnet werden. Ein Spiritus- oder Petrolmotor von 10 bis 12 PS. mit einem Riemenkompressor und einem reichlich bemessenen Druckluftbehälter genügt zum Betriebe von zwei Gebläsen, deren Sandgefäß einen Durchmesser von 60 Zentimeter bei ebenso großer Höhe hat. Zur Verbindung dieser Gebläse mit dem Druckluftbehälter dienen gewöhnlich ¾zöllige Gummischläuche.

Ein modernes Sandstrahlgebläse amerikanischer Bauart zeigt die obenstehende Abbildung. Am trichterförmigen unteren Ende des Sandgefäßes befindet sich das Sandventil A, welches die Sandzufuhr regelt, und durch den Körper dieses Sandventils tritt der erste Luftstrom ein, die Spindel des Sandventils als Zuleitungsrohr benutzend. Die um die Düsenmündung erzeugte Luftleere saugt den Sand aus dem Behälter an und setzt den Sandstrom beim Anlassen des Gebläses in Bewegung. Der zweite Luftstrom B, ebenfalls vertikal eingeleitet, besorgt die innige Mischung des Sandes mit der Luft, während der dritte, horizontal eingeführte Luftstrom C dem Luftsandgemisch eine größere Beschleunigung erteilt. Die Luftzuführung ist also zweckmäßig an solchen Punkten zur Wirkung gebracht, welche die beste Ausnützung der Luftenergie gewährleisten. Das Endergebnis ist, daß der Sandstrahl kräftig und wirksam wird und der Sand sich mit der Luft so innig mischt, daß jedes einzelne Sandkorn gleichsam isoliert von den übrigen auf die zu bearbeitende Fläche geschleudert wird.

Da die Gründlichkeit der Sandstrahlgebläsearbeit von der Energie des Stoßes zwischen Sandkörnern und zu bearbeitender Fläche abhängt, ist diese Isolierung der Sandkörner voneinander äußerst wichtig, hängt doch damit die höchste erreichbare Geschwindigkeit des Sandes und so auch die größte Anprallenergie zusammen. Diese Teilung des Sandes ermöglicht die Verrichtung der gleichen Arbeit, wie mit einem Sandstrahlgebläse anderen Systems bei einem viel geringeren Sand- und Druckluftverbrauch; denn in einem gewöhnlichen Sandstrahlgebläse, bei welchem der Druckluft die erwähnte dreifache Rolle nicht gegeben ist, fällt der Sand infolge seiner Schwere in den Luftstrom hinein, und weil keine Mischung zwischen Sand und Druckluft stattfindet, wird die Bewegung des einzelnen Sandkornes von derjenigen seiner Nachbarn beeinflußt.

Ein stichfester Automobilreifen.

Nach einem amerikanischen Konsulatsbericht hat der französische, in Le Havre wohnhafte Erfinder George Longuemare sich eine Erfindung zur Verhütung von Verletzungen an Luftreifen patentieren lassen und auch bereits praktisch erprobt; er bezeichnet sie als „stichfestes Metallband für Luftreifen". Der wesentlichste Bestandteil dieser Erfindung ist ein Segeltuchstreifen, der mit kleinen, sechseckigen Metallscheiben bedeckt ist. Dieselben sind so angeordnet, daß sie dicht aneinander schließen, und sind dem Stoffe aufgenietet, so daß sie eine biegsame Panzerung bilden. Der so hergestellte Segeltuchstreifen wird mit einer Gummihülle umgeben. Um nun den Schlauch wirkungsvoll zu schützen, wird dieser Schutzstreifen zwischen Laufmantel und Schlauch eingelegt. Selbst Schnitte in den Laufmantel sollen in keiner Weise bis ins Innere gelangen können. Auch haben Experimente dargetan, daß die Reifen sich bedeutend weniger erhitzen, während ihre Elastizität keinerlei Einbuße erleidet. Um zu beweisen, daß Nägel, Glasscherben und dergleichen einem so beschützten Luftschlauch nichts anhaben können, sind mehrfache Versuche gemacht worden, welche sämtlich die Vorzüglichkeit der Erfindung aufs glänzendste dargetan haben. So trieb man zum Beispiel zwei einzöllige Nägel in den Luftmantel und ließ das mit vier Personen besetzte Automobil acht Kilometer weit fahren, bevor man den Reifen einer Untersuchung unterzog. Die letztere ergab, daß sogar der Luftreifen keinerlei Verletzung aufwies, sondern daß sogar der Schutzstreifen vollkommen intakt geblieben war, da die Nägel an den undurchdringlichen Stahlplatten abgeglitten waren.

Verfahren zum Imprägnieren keramischer Gegenstände.

Um keramische Produkte gegen Feuchtigkeit zu schützen, werden dieselben entweder glasiert oder mit flüssigen Lösungen von Pech, Harz und dergleichen getränkt. Hierauf wird der Überschuß der Lösungsmittel nachträglich durch Trocknen an der Luft oder bei höherer Temperatur entfernt. Derartig behandelte Gegenstände werden an Gewicht schwerer und verursachen mehr oder weniger starke Verminderung der Poren. Diese Erscheinungen bezw. Folgen der Behandlung sind keineswegs für die Praxis von Vorteil, im Gegenteil beeinträchtigen sie die Bearbeitung und Verwendung.

Die Firma Grünzweg u. Hartmann, G. m. b. H., in Ludwigshafen a. Rh. hat nun durch ihr D. R. P. Nr. 220 059 ein neues Verfahren geschaffen, demzufolge die Gegenstände den heißen Dämpfen der Destillationsprodukte organischer Körper ausgesetzt werden. Hierzu rechnet man die höheren Kohlenwasserstoffe, obwohl sie sich, streng genommen, wegen ihrer teilweise nicht genau festzustellenden Formel, nicht alle darunter bringen lassen. Die Wände der Poren beziehen sich mit einer mikroskopisch feinen Haut, die die Saugfähigkeit für Feuchtigkeit aufhebt, aber keineswegs das Gewicht des Gegenstandes erhöht oder dessen Porosität vermindert.

Bei Verwendung von Pech zum Beispiel wird der zu behandelnde Körper in ein Gefäß von etwa 250 Grad Celsius gebracht und in dieses das Pech eingegeben. Es ist hierbei gleichgültig, ob der Körper kalt oder vorgewärmt ist. Die sich bildenden braunen Nebel schlagen sich in den Poren und auf der Oberfläche der Gegenstände nieder, und hängt die notwendige Zeitdauer von dem Stoffe der Gegenstände und ihrer Größe ab. Weiterhin ist die erforderliche Zeit auch danach einzurichten, ob man eine vollständige Durchdringung wünscht oder nicht, so daß dieselbe weniger als eine Stunde und mehrere Stunden betragen kann. Bei der Behandlung mit Pech ist an dem behandelnden Gegenstand eine dunklere Tönung und eine Gewichtszunahme von durchschnittlich 2 Prozent zu verzeichnen.

In gleicher Weise könnte nun auch das Imprägnieren unmittelbar mit dem Brennen der Steine verbunden werden und würde dann das Imprägnierungsmittel an der Stelle des Ofens bei der Abkühlung eingeführt werden, welche die für die Verdampfung geeignete Temperatur besitzt.

Patentanwalt Dr. Hederich, Kassel.

Das schalldichte Zimmer zu Upsala.

Die alte, bereits 1477 gestiftete schwedische Universität Upsala zählt zu ihren mannigfachen mustergültigen Einrichtungen auch ein schalldichtes Zimmer. Dasselbe ist auf dicker Blei- und Zementunterlage errichtet; seine Wände bestehen aus mehreren Lagen Filz, Kork, Asbest und anderen schlechten Schalleitern, so daß jedwedes äußere Geräusch ausgesperrt bleibt. Infolgedessen ist es in dem Zimmer so ruhig, daß man den eigenen Herzschlag deutlich zu hören vermag. Der Raum soll als Laboratorium für akustische Experimente dienen. Sein einziger Fehler besteht in dem Mangel einer Ventilation, so daß sich niemand länger als eine Stunde in ihm aufhalten kann.

Die Photokopier-Maschine.

Aus Amerika kommt die Kunde von der Erfindung einer Maschine, die auf photographischem Wege Briefkopien herstellt. Sie muß bereits gründlich erprobt sein, denn es wird gleichzeitig berichtet, daß sie in allen Regierungs-Departements der Vereinigten Staaten zur Einführung gelangt sei.

Schon vor Jahren war viel die Rede von einer derartigen Maschine, die aber nicht praktisch verwertbar war, weil ihr gewisse Mängel eigen waren. So konnte sie z. B. photographische Kopien nur von solchen Schriftstücken liefern, die dunkel auf weißem Papier ausgeführt waren.

Diesen Mängeln begegnet man jetzt durch Anwendung eines besonderen photographischen Papieres sowie eines Blendschirmes; undeutliche Schrift auf Gewebeuntergrund wird auf der photographischen Kopie sogar klarer als auf der Originalhandschrift.

Die zu kopierenden Dokumente werden auf einen Tisch gelegt, der von beiden Seiten mittels starker Quecksilberdampf-Lampen hell beleuchtet ist. Der intensiv leuchtende Quecksilberdampf eignet sich bekanntlich vorzüglich für photographische Zwecke.

Die Belichtungszeit des zu kopierenden Manuskriptes richtet sich nach der Art des Materials und beträgt bis 30 Sekunden. Der ganze Vorgang nimmt, inklusive Entwickeln und Fixieren, etwa eine Minute in Anspruch.

Die Maschine kopiert zwei Schreibmaschinenseiten auf einmal, also 600 Worte pro Minute. Es ist dies viermal schneller, als ein guter Stenotypist stenographieren, und etwa zehnmal schneller, als er auf der Schreibmaschine schreiben kann. Zieht man auch Verzögerungen und Ruhepausen in Betracht, so liefert dennoch die Photokopier-Maschine täglich 400 Schreibmaschinenseiten von je 300 Worten, erspart also das Gehalt von 16 guten Typisten, deren jeder bei fleißigster Arbeit nicht mehr als 25 Seiten von je 300 Worten pro Tag leisten kann. Bei den hohen Arbeitslöhnen in Amerika erzielt also die Regierung durch Einführung dieser Maschine ganz beträchtliche Ersparnisse.

Was die Genauigkeit anbetrifft, so fällt natürlich ein Vergleich durchaus zugunsten der Maschine aus. Die photographische Kopie gibt eben alles, was auf dem Original zu sehen ist, treu und deutlich wieder, — und wäre es eine Fliege, die im Moment der Aufnahme zufällig über das Papier schwirrte

FÜR UNSRE JUGEND

Kurzsichtigkeit und Beruf.

Es gibt eine große Anzahl von Berufen, die infolge der andauernden Naharbeit die Kurzsichtigkeit begünstigen. Solche Berufe sind die der Schriftsetzer, Feinmechaniker, Graveure, Lithographen und Goldarbeiter. Bei den Uhrmachern trifft dies eigentümlicherweise nicht zu. Erklärlich ist dies dadurch, daß Uhrmacher meist bei guter Beleuchtung arbeiten und vor allem ihr Auge einen Punkt fixiert. Es hat sich nämlich bei wissenschaftlichen Untersuchungen gezeigt, daß unser Auge hauptsächlich nur durch Naharbeiten geschädigt wird, die mit Hin- und Herbewegung des Auges verbunden sind. Mit dieser Feststellung ist auch die alte Erfahrung in Einklang zu bringen, daß Stickerinnen, die den ganzen Tag mit Naharbeit beschäftigt sind, durch ihren Beruf das Auge in der Regel nicht schädigen.

Sprachliche Irrtümer.

Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß Worte und Bezeichnungen sogar von der Wissenschaft gebraucht werden, die eigentlich völlig sinnlos sind. Die Sache erklärt sich meist so, daß eine in einer bestimmten Gegend übliche Dialektbezeichnung von einem Unkundigen mißverstanden und dann völlig falsch ins Schriftdeutsche „übersetzt" worden ist. So ist zum Beispiel ein zu der Familie der Würger gehöriger, in Europa allgemein vorkommender Vogel in Deutschland unter dem Namen „Neuntöter" bekannt. Im Plattdeutschen heißt dieser Vogel Hiägenmöhner = Heckentöter, da er die gefangenen Insekten auf den Dornen der Hecken aufzuspießen pflegt. Das plattdeutsche Hiägen = Hecken wurde nun von einem dieses Dialektes Unkundigen mit dem ähnlich lautenden Niägen = Neun verwechselt und das Wort in Neuntöter übersetzt. Ähnlich steht es mit dem an Gewässern nistenden, wundervoll metallisch glänzenden Eisvogel. Das hübsche Tierchen hat mit „Eis" nicht das allergeringste zu tun, sondern die Bezeichnung sollte eigentlich „Gleiß" = Glanzvogel heißen mit Bezug auf sein so herrlich glänzendes Gefieder. Nicht anders ist's dem Maulwurf ergangen. Der Name stammt aus dem Plattdeutschen. „Mul" bedeutet hier sowohl Haufen als auch Maul. „Maulwurf" bedeutet also „Haufenwerfer". Aus Mißverständnis ist aus diesem seiner Tätigkeit entsprechenden Haufenwerfer ein „Maulwurf" entstanden.

* * *

Aus dem Leben großer Männer.

Ein Tierfreund.

Der ehemalige Präsident von Nordamerika Abraham Lincoln hatte in seinen jungen Jahren als Advokat in Ausübung seines Berufes viel zu reisen. Als er und mehrere andere Anwälte einmal von einer Gerichtssitzung zurückkehrten, sahen sie trotz der beginnenden Dämmerung vor einem Hause zwei junge Schwälbchen liegen, welche aus ihrem Neste gefallen sein mußten. Abraham Lincoln hielt sein Pferd an. „Ich will versuchen, ob ich nicht das Nest finden kann, aus dem diese armen Dinger gefallen sind, um sie wieder hineinzulegen", sagte Lincoln. Seine Freunde ritten davon und ließen ihn bei seinem Suchen nach dem Schwalbennest, das er endlich unter einer Dachrinne entdeckte. Erst nach einer Stunde fand sich Lincoln wieder bei den Freunden ein, welche / er an einer gut besetzten Abendtafel antraf und von denen er mit einem wahren Sturm von gutmütigen Witzen empfangen wurde. Lincoln aber sagte mit ruhigem Ernste: „Meine Freunde, ich würde heute nacht kein Auge haben schließen können, wenn ich diese beiden Tierchen nicht ihrer Mutter zurückgebracht hätte." Die Lacher verstummten, und die späteren Jahre, jene schweren Zeiten des schrecklichen Bürgerkrieges, sind eine einzige Erzählung von Abraham Lincolns edlem, festem Charakter und seinem großen, liebevollen Herzen.

Gemütlich.

Kaiser Franz Josef II. von Österreich kam einmal nach Warasdin. Das Volk eilte herbei und begrüßte den Monarchen aufs herzlichste. Unter diesen befand sich auch ein Dorfschulze von riesenhafter Größe. Josef hatte Wohlgefallen, ließ ihn nähertreten und fragte ihn leutselig, wie viel Schuh er habe. Der Schulze verstand das falsch und antwortet: „Zwei Paar, Herr Kaiser, ein Paar Stiefeln und ein Paar Schuhe." — „Schön", sagte der Kaiser, der über das Mißverständnis herzlich lachen mußte, „da sind noch drei Dukaten für ein Paar Pantoffel."

Kleine Weisheiten.

In unseren Kolonien wurden im Jahre 1911 816 296 Karat Diamanten gefunden im Werte von 20 898 000 Mark (1910: 26 869 000 Mark). Der größte Teil kam nach Antwerpener Schleifereien.

*

Das Licht eines Scheinwerfers von einem modernen Kriegsschiff ist so stark, daß man es auch am Tage bei Sonnenschein sehr gut wahrnehmen kann.

*

London verbraucht jährlich für verschiedene Zwecke 2 000 000 Doppelzentner Eis.

*

Die kostbarste Tabakspfeife, die es wohl überhaupt gibt, ist die des Schahs von Persien. Sie ist mit den prächtigsten Edelsteinen besetzt und wird auf den Wert von 1½ Millionen Mark geschätzt.

Etwas von den Pflanzen.

Die Vanille.

Das Zentrum der Vanille-Aufbereitung in Mexiko ist Papantla. Man packt die Schoten, immer 800 bis 1000 Stück zusammen, in einen Mattenumschlag und schichtet diese Pakete in einem Backofen auf. Hier beginnen die Schoten zu schwitzen und sich schwarz zu färben, und dabei entwickelt sich der eigentümliche wohlriechende Stoff, das Vanillin. Dann werden die Schoten in der Sonne getrocknet. Die Vanille wird von den Indianern im Walde gesammelt, die genau den Zeitpunkt kennen, wann die richtige Reife eingetreten ist. Sowie die Sonne sich blicken läßt, werden die Tragbahren mit den braunen Schoten herausgebracht und diese auf Tennen ausgebreitet.

Wie die Schirmgriffe wachsen.

Mancher hat sich schon darüber gewundert, daß das oft kräftige Holz so starke Biegungen erträgt, ohne zu brechen, aber nur wenige wissen, daß es regelrechte Forste gibt, sozusagen „Schirmgriffwälder", in denen ausschließlich junge Bäume gezogen werden, die der Schirmindustrie dienen oder zu Spazierstöcken verarbeitet werden. Eines der größten dieser „Schirmgriffgüter" liegt zwischen Versailles und Nantes bei dem kleinen Städtchen Maule in Frankreich, ein anderes in der Nähe von Wien. Die schön geschwungenen Schirmgriffe waren anfangs zarte, junge, kleine Bäume, Ahorn, Kastanien, Eschen, Ebereschen, Kornelkirschenbäume oder Eichen. Immer wieder werden die Triebe entfernt, um das ganze Wachstum auf die oberen Äste zu leiten. Im Frühjahr erfahren die Bäume eine Art Operation, am Fuß des Stammes werden sie mit besonderen Zangen behandelt, und dabei pflegt man auch auf der Rinde durch flüchtige Pressung mit zangenartigen Geräten allerlei Muster anzubringen, die später, wenn die Rinde abgeschält wird, auf dem Holze sichtbar sind. Es gibt keinen seltsameren Anblick, als so einen Forst von jungen Bäumen mit ihren geraden, schlanken Stämmen, die kahl sind, und über denen sich dann unvermittelt eine üppige Laubkrone wölbt.

Gesellschaftsspiele

Gebannt und erlöst.

Ein Spiel für Mädchen.

Die Zahl der Mitspielenden muß eine ungerade sein. Durch Abzählen wird eins der Kinder, z. B. Anna, bestimmt, den Anfang zu machen. Anna ist also gebannt, die anderen Kinder bilden einen Kreis und gehen um Anna herum. Anna singt nach der Melodie „O, Tannenbaum":

O helfet mir, o helfet mir
Aus dieses Kreises Mitte.
Erlöset mich, ich bin gebannt.
Wer kommt und reicht mir seine Hand?
O helfet mir, ich bitte.

Die anderen Kinder singen (zugleich mit Anna):

O helfet ihr, o helfet ihr
Aus dieses Kreises Mitte.
Erlöset sie, sie ist gebannt,
Wer geht und reicht ihr seine Hand,
Sie sagt zu euch: ich bitte.

Tritt nun niemand zu Anna heran, um ihr die Hand zu reichen und sie zu erlösen, so wird die Strophe in derselben Weise noch einmal gesungen. Dann ruft Anna irgendeines der Mädchen auf. Die Gerufene muß zu Anna gehen und sie erlösen. Die anderen Mädchen fassen sich nach beliebiger Wahl je zwei und zwei bei den Händen. Die einzelne Übrigbleibende ist nun gebannt. Es wird dann wieder ein Kreis gebildet und gesungen wie vorher usw.

Schattenspiel.

Bei einer Kindergesellschaft sowie auch zum Zeitvertreib für die erwachsene Jugend dürfte ein Schattenspiel eine unterhaltende Belustigung bilden. Zur Ausführung desselben eignet sich am besten ein längliches, schmales Zimmer, von welchem ein kleiner Teil durch ein großes weißes Tuch abgetrennt wird. In diese Abteilung kommt ein durch Abzählen oder Würfeln vorher bestimmter Teilnehmer des Spiels. Derselbe muß nun nach dem Schatten, welcher auf das Tuch fällt, die einzelnen Mitglieder der Spielgesellschaft erraten. Diese sind in dem größeren Teil des Zimmers zurückgeblieben und stellen sich, nachdem die Lampe angezündet worden ist, der Reihe nach hintereinander marschierend, zwischen die Lampe und das Tuch hin, dabei allerlei außergewöhnliche Gesten machend, um nicht erkannt zu werden. Die ratende Person muß bei jedem auf dem Tuch sich zeigenden Schatten den mutmaßlichen Namen des betreffenden Schattens nennen. Rät sie den unrichtigen, so bewegt sich die Reihe der Schatten vor dem Tuch weiter, bis sie den richtigen Namen trifft, worauf der Erkannte in die Ratabteilung geführt wird, um das Amt des Erratens zu übernehmen.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 12. Februar 1914

Sabina

Familienroman von William Black.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er führte sie in das Haus. Ob dieses schöne, lächelnde Wesen wohl wußte, welche hohe Gunst sie ihm damit erwies, daß sie seine Schwelle überschritt? Als den Damen von einem freundlichen kleinen Mädchen die Tür zu der improvisierten Garderobe geöffnet wurde, blieb Janie einen Augenblick zurück und flüsterte Walter Lindsay zu: „Wie steht's mit dem Falken? Ist er gebraten?"

„So gut wird's mir nicht", erwiderte er, schnell aber setzte er hinzu: „Halten Sie es vielleicht für möglich, daß Fräulein Zembra mir gestatten würde, ihr irgendein kleines Andenken zu geben. Ich habe da allerlei Hübsches in meinem Atelier. Sollte ihr etwas davon gefallen, darf ich Sie dann wohl um einen kleinen Wink bitten?"

Sodann gab er Befehl, das Souper so schnell wie möglich zu servieren und die soeben angekommenen Damen unterdessen in das Gesellschaftszimmer zu führen. Seine im Atelier zurückgelassenen Gäste schien er völlig vergessen zu haben. Ihm lag nur daran, Sabina zu unterhalten, ihr diese und jene Gemälde, Skizzen oder Zeichnungen zu zeigen; und ihre Gegenwart übte einen so erregenden Einfluß auf ihn aus, daß seine Finger ihrer sonstigen Stetigkeit ermangelten.

„Ihre Hand zittert ja", sagte sie in der geraden unbefangenen Art, die ihr zuweilen eigen war. „Das kommt wohl vom späten Ausbleiben — Mitternachtssitzungen im Künstlerklub?"

Eine grausame Bemerkung, obgleich sie nicht so gemeint war. Er konnte ihr wahrlich nicht erklären, woher das leise Beben seiner Hand kam. Ebensowenig durfte er sagen, daß er mit Freuden auf jeden Besuch des Künstlerklubs verzichten würde, wenn es es nur im Geringsten ihr Wunsch sei.

Es währte nicht lange, so meldete ein alter Diener, daß angerichtet sei. Nun geleitete Lindsay die drei Damen in das Speisezimmer, und sein geschicktes kleines Manöver war gelungen.

„Fräulein Zembra", sprach er, „wollen Sie freundlichst hier Platz nehmen? Frau Wygram, Sie hatten die Liebenswürdigkeit, die Rolle der Wirtin zu übernehmen, also bitte — an dem andern Ende der Tafel."

So war alles auf das feinste geordnet. Er hatte Fräulein Zembra neben sich zu seiner Rechten und vor ihr befand sich das von ihm eigens für sie arrangierte Bukett. Und Frau Wygram hatte zwar nicht den Ehrenplatz, nahm aber dafür die Stelle der Herrin bei dem Gastmahl ein. Über Janies Gesicht flog ein Lächeln, sie sagte indessen nichts, und in froher Stimmung eilte Walter Lindsay nach dem Atelier, um die übrigen Gäste herbeizurufen.

Einen hübschen Anblick gewährte die Tafel, als alle Platz genommen hatten. Der durch rosige Kuppeln gedämpfte Kerzenschein beleuchtete den weißgedeckten, mit funkelndem venetianischen Glas und blinkendem Silber geschmückten Speisetisch, die Fülle von Blumen, die Körbe mit Früchten und alle die jugendlichen Gesichter, deren Mienen unter der sich steigernden Stimmung immer lebhafter und fröhlicher wurden. Und daß es in der Gegend, wo der lungenkräftige Bariton saß, ein wenig überlaut zuging, kam manchen der stilleren Tischgenossen ganz gelegen, die vielleicht einander ein Wörtchen mitzuteilen hatten, das nicht jeder zu hören brauchte. So war es Walter Lindsay nur erwünscht, daß er, während der Sänger seine Anekdoten in kaum verständlichem Kauderwelsch vortrug, eine halblaute Unterhaltung mit Sabina führen konnte. Sie trug ein ausgeschnittenes Kleid von mattblauer ostindischer Seide und ein um Hals und Schultern geschlungenes Tuch von gelblichen Spitzen, das vorn durch einen Vergißmeinnichtstrauß — den einzigen Schmuck — auf der Taille befestigt war. Walter Lindsay blickte zuweilen darauf hin. Was hätte er nicht für eines dieser Blümlein gegeben.

„Fräulein Zembra", begann er mit halblauter Stimme, „was wollten Sie damit sagen, daß meine Hand zittere?"

„Sagte ich das?" erwiderte sie aufblickend. Und dann fügte sie hinzu: „Wenn ich Sie dadurch gekränkt haben sollte, würde es mir leid tun."

„Und was meinten Sie mit den Künstlerklubsitzungen um Mitternacht?" fragte er beharrlich weiter, denn er war entschlossen, sich von dem Verdacht, den sie geäußert hatte, zu befreien.

„Ich widme mich zuweilen der Krankenpflege", sagte sie lachend; „ich muß wohl infolge meiner Praxis zu der Bemerkung gekommen sein. Es war aber natürlich nichts Ernstes damit gemeint, Herr Lindsay."

„So leichten Kaufes kommen Sie bei mir nicht los, mein Fräulein. Wir wollen doch einmal sehen, wer von uns beiden eine festere Hand besitzt."

„Wenn ich aber doch um Vergebung bitte —"

„Nein, nein. Ich will erst sehen. Also, bitte, heben wir gleichzeitig unsere Gläser in die Höhe und probieren, ob einer sein Glas dem des andern ganz nahe bringen kann, ohne anzustoßen."

In ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit hatte sie nichts gegen die kleine Probe einzuwenden. Und jetzt erwiesen sich die Hände von beiden stetig genug.

Zufällig hatte Herr Borella vom andern Ende des Tisches das Spiel mit den Gläsern gesehen, und da er es für ein nach alter Sitte gegebenes Signal zum Austrinken hielt, so beeiferte er sich, sein Möglichstes im Anfeuern zu leisten.

Walter Lindsay flehte bald darauf im stillen alle Segnungen des Himmels auf Borellas wildgelocktes Haupt herab. Denn der immer lustiger werdende Bariton fing an, die Gesellschaft mit Zauberkunststücken zu unterhalten, und natürlich wurden dadurch aller Augen auf ihn gelenkt. Sabina hätte auch gern zugesehen, denn sie liebte Scherz und Spiel so gut wie jedes junge Mädchen. Ihr Tischnachbar ließ sie aber nicht dazu kommen. Er gab sich dem Zauber des Augenblicks hin. Er durfte in Sabinas Nähe weilen und sich ganz allein mit ihr unterhalten. Mochten doch spätere Jahre ihm bringen, was

sie wollten — die goldene, rosige Erinnerung an diesen einen glücklichen Abend konnte das Leben ihm nie wieder rauben.

Die Zaubervorstellung war zu Ende, und Herr Borella selber erinnerte, ob man nicht etwas musizieren wolle; er müsse die Gesellschaft bald verlassen. Nun mußten warme Hüllen und Mäntel für die Damen herbeigeholt werden, da der Rückweg zum Atelier durch den Garten führte. Als Sabina zu den bleichschimmernden Sternen aufsah, dachte sie an jene frühen Morgenstunden, da sie im Hospital aus dem Schlafsaal der Wärterinnen nach den Krankenräumen hinübergegangen war. Und sie wurde ein wenig ernst gestimmt, während die Gesellschaft dem gelben Licht zuschritt, das aus den Fenstern des Ateliers hervorblinkte.

Der große Bariton fing ohne Umstände sofort an zu singen. Eine junge Dame begleitete. Dann setzte er sich selbst ans Klavier und sang:

„Fern in die Welt
Weit, weit von dir
Strahlet dein Bild
Tief, tief in mir."

Es hätte kaum jemand für möglich gehalten, daß derselbe Mann, der am Tisch so laut gelärmt und gelacht hatte, beim Singen so viel Gefühl ausdrücken könne. Sein Vortrag war von einer Innigkeit und Zartheit, daß manche seiner jungen Zuhörerinnen sich kaum der Tränen zu erwehren vermochten. Als er noch einige Lieder vorgesungen, sich dann von mehreren ihm bekannten Gästen mit einigen Worten verabschiedet hatte und, eine Zigarre nehmend, davongegangen war, versuchten die Zurückbleibenden, so gut sie konnten, sich selbst musikalisch zu unterhalten.

Zuletzt begann eine lebhafte junge Dame am Klavier ein gefälliges, langsames Menuett zu spielen. Sie wollte dadurch zum Tanz anregen. Und kaum waren die Staffeleien und Stühle, Tische und Chaiselongues aus dem Wege geräumt und die Herren im Begriff, ihre Tänzerinnen zu wählen, so griff sie kräftig in die Tasten und ließ im schnellsten Tempo die ersten Takte eines Kontertanzes erschallen.

„Wollen Sie mit antreten?" fragte Walter Lindsay seine Dame.

„Ich sehe lieber zu", antwortete Sabina.

„Dann schenken Sie mir den Tanz", sagte er. „Wir wollen solange hier sitzen bleiben."

So war Walter Lindsay denn wieder so gut wie allein mit seiner Angebeteten. Und während in der Mitte des Saales das bunte Schauspiel des Tanzes vor sich ging, erzählte er ihr von seiner Kunst, seinen Plänen für den Sommer, schilderte er ihr die von ihm entdeckten lauschigen Plätze in einsamen ländlichen Gegenden, die weltfernen Dörfer und stillen, kleinen Wirtshäuser, wo er gern weilte, und so kam die Rede natürlich auch auf seine Zeichnungen und Skizzen. Er führte sie in eine Ecke des Saales, wo sich eine große Mappe befand, um ihr einige der besprochenen Blätter zu zeigen. Dort stand auch ein dreieckiger Kunstschrank, und mit weiblicher Neugier musterte Sabina die darin aufgestellten seltenen Dinge, unter denen das Prächtigste ein kleiner Kelch aus Bergkristall war. Inzwischen war der Kontertanz beendet worden, und Lindsay hatte, um einen in seinem Kopfe spukenden Plan zu fördern, bei dem als Tanzordner fungierenden Akademiker einen Kotillon bestellt.

„Kennen Sie diesen Tanz?" Und als sie verneinte, fuhr er fort:

„Es ist ein Kotillon, und unsere Plätze sind mitten darin. Sie wissen doch, daß Sie mir den Tanz zugesagt haben?"

„Wirklich?" erwiderte sie mit leisem Lachen. Was kam darauf an, ob sie ein so unwichtiges Versprechen gegeben oder nicht.

„Wissen Sie", erklärte er weiter, „was das Charakteristische an dem Tanze ist? Er gibt den Tanzenden Gelegenheit, einander kleine Geschenke zu verehren. Oh, es verhält sich ganz gewiß so", versicherte er eifrig, „und — und ich erlaube mir, Ihnen dies hier anzubieten."

Mit diesen Worten öffnete er das Schränkchen und nahm den mit Edelsteinen verzierten Weinkelch daraus hervor. Sabina trat bestürzt ein wenig zurück.

„Oh, nein, nein", sprach sie, „es ist sehr gütig von Ihnen. Aber für solche Kostbarkeiten habe ich gar keinen Platz. Auch kann ich das unmöglich annehmen. Bitte, Herr Lindsay, nehmen Sie Ihr Anerbieten zurück."

Dem ernsten Blick ihrer Augen konnte er nur gehorchen. So ohne weiteres mochte er sich indessen nicht zufrieden geben und, obwohl enttäuscht, war er ein wenig übermütig gestimmt.

„Nun denn", erkühnte er sich halblaut zu sagen, „wenn Sie nicht nehmen wollen, vielleicht geben Sie statt dessen, Fräulein Janie sagt, das sei mehr nach Ihrem Sinn. Darf ich Sie um etwas bitten? Sie könnten den kleinen Kelch wertvoller für mich machen, wenn Sie einen Trunk daraus nähmen? Wollen Sie?"

Sie sah ihn verwundert, doch nicht beleidigt an. Offenbar hatte sie ihn nicht ganz verstanden.

„Welchen Unterschied könnte das machen?" meinte sie. Doch ohne ihre Antwort abzuwarten, war er schon nach einem kleinen Büfett geeilt, um sofort mit einer Weinflasche zurückzukehren. Er goß von dem moussierenden Getränk etwas in den Kelch und reichte ihn dann Sabina.

„Soll das eine Zeremonie sein?" fragte sie lächelnd, ihm das Trinkgefäß abnehmend.

„Ja, es gehört zu den Vorschriften des Tanzes?" sagte er, froh des sich bietenden Vorwandes für sein Gesuch.

„Muß man etwas dabei sprechen — oder wünschen?" fragte sie.

„Das Wünschen übernehme ich", antwortete er rasch. Und darauf führte sie das Kelchglas zu Munde, trank ein wenig und gab es ihm zurück. Er konnte ihr nur mit einem Blick seinen Dank ausdrücken.

Die junge Dame am Klavier hatte angefangen, einen Schottischen im Galopptempo zu spielen. Und lustig ging es bis an den frühen Morgen. Als Walter Lindsay dann endlich allein war, inmitten der Spuren des fröhlichen Treibens, setzte er sich in die Sofaecke und dachte an Sabina und alle Ereignisse des Abends, soweit sie nur im geringsten mit ihr im Zusammenhang waren. Er meinte, sie jetzt besser denn je zu verstehen. Wer ihr sagte: „Nimm!" bekam ein „Nein" zur Antwort. Sprach man zu ihr: „Gib!" so erwiderte sie „Ja". Und bei allen diesen Bildern und träumerischen Rückblicken sah er fortwährend ihre wunderbaren Augen auf sich gerichtet.

6. Kapitel.

Sabina war an späte Abendgesellschaften nicht gewöhnt und daher am nächsten Morgen lange nicht so frisch wie sonst. Anstatt ihren üblichen Gang in die armselige Gegend von Chelsea zu machen, entsandte sie Janie dorthin, während sie selbst sich durch einen Spaziergang im Hyde-Park etwas beleben wollte, bevor sie von dort aus nach ihrem väterlichen Hause ging. Es war einer jener schönen Tage des Vorfrühlings, wie sie der März zuweilen vereinzelt bringt. Ein linder Südwind wehte; silberhell schimmerte das Wasser der Serpentine; frisch und grün leuchteten die von bräunlichen Wegen durchzogenen Rasenflächen. Und als Sabina durch das bunte Gewühl schritt, welches die Alleen und Fahrwege belebte, dachte sie an den armen jungen Menschen, der nichts von dem allen sehen konnte, und inniges Mitleid erfüllte ihr Herz. Sie beschleunigte ihre Schritte, um ihm möglichst bald die Erheiterung und Zerstreuung ihres Besuches zu verschaffen. Seit einiger Zeit kam es ihr freilich vor — obwohl sie es sich ungern gestand —, als sei er für ihre Bemühungen in dieser Hinsicht nicht ganz so dankbar, wie er hätte sein müssen. Er schien sich ebenso gern mit seinen Sportzeitungen und der zwanglosen Unterhaltung mit der bezahlten Wärterin zu begnügen.

Heute traf sie ihn in höchst vergnügter Stimmung, wozu verschiedene Ursachen zusammengewirkt hatten. Erstlich war der „Schiller" in dem Shipley-Hall-Handicap zum Sieg gelangt; und Herr Fred Foster verfügte nun über reichliche Geldmittel, von denen Sabina selbstverständlich ihre zehn Pfund zuflossen. Die größte und erfreulichste Neuigkeit war jedoch die, daß der Doktor in seine Fortschaffung gewilligt hatte und nun Vorkehrungen für seine Übersiedlung nach Brighton getroffen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Locke.

Erzählung von Wilhelm Retec.

(Nachdruck verboten.)

Als er eintrat, verstummte fast augenblicklich das Gespräch am Stammtisch, und es entstand eine verlegene Pause.

Er lachte, ein fröhliches, gesundes Lachen, wobei er unter seinem wohlgepflegten Schnurrbart prächtige Zähne zeigte.

„Die Herren haben sich wohl gerade mit meiner Wenigkeit beschäftigt?" fragte er mit gemütlicher Offenheit.

Wir gaben es zögernd zu, und dann, nachdem nun einmal das Eis gebrochen war, sagte ihm der Doktor, daß wir gerade darüber gestritten hätten, ob die weiße Locke an der rechten Schläfe in seinem dichten schwarzen Haar „schon immer" dagewesen oder durch eine besondere Ursache entstanden sei.

„Diese Frage ist schon häufig an mich gestellt worden", versicherte er. „Wie Sie sich wohl denken können, hängt die Entstehung jener eigentümlichen Locke mit einem wichtigen Ereignis meines Lebens zusammen. Wenn es Sie interessiert, will ich es gern erzählen."

Natürlich interessierte es uns, — und er begann: „Als mein Vater starb — ich war damals kaum zweiundzwanzig Jahre — las man viel von einem neu entdeckten Goldfelde im Südwesten von Australien. Da mich nichts zurückhielt, machte ich meinen Erbschaftsanteil zu Geld; es langte gerade zur Überfahrt und einer vollständigen Goldgräberausstattung. Meine zwei Brüder und meine Schwester — sie waren alle älter als ich — hatten zuerst meine Pläne bekämpft, dann bespöttelt und, als schließlich der Tag der Abreise kam — fuhren sie mit.

Über die Gefahren und Beschwerden solcher Reisen haben Sie jedenfalls alle gelesen. Als wir endlich unser Ziel erreicht hatten, errichteten wir zunächst für jeden von uns ein einfaches Zelt, das außer der Lagerstatt nur noch den kleinen Kochofen barg. Selbstverständlich standen unsere vier Zelte dicht nebeneinander.

Dann gingen wir an die Arbeit des Goldgrabens. Es war ein mühseliges Geschäft, und unsere Stimmung wurde etwas gedrückt, da wir in dem schmierigen Lehmboden nichts fanden.

Schon wollten wir unser erstes Tagewerk ermüdet aufgeben. Ich stieß meinen Spaten fest in den Boden, um ihn am nächsten Morgen gleich zur Hand zu haben, und wunderte mich, daß er auf etwas Hartes aufprallte. Es war ein verhärteter Lehmklumpen; ich nahm den Spaten wieder auf und führte einen scharfen Streich nach der Scholle. Im nächsten Augenblick war sie auseinander geborsten und vor mir lag — ein schmutziger Kristallstein von der Größe eines mäßigen Hühnereis. Während ich noch verwundert meinen Fund betrachtete, kamen meine Geschwister, die auf dem Wege zu ihren Zelten begriffen waren, vorbei, und ich rief sie an, um ihnen den Stein zu zeigen.

Kaum hatte ihn mein ältester Bruder erblickt, der früher bei einem Juwelier in Stellung gewesen war, als er leichenblaß wurde und mit tonloser Stimme sagte: „Es ist ein Brillant von unschätzbarem Werte." Und dabei blickte er mich mit glühenden Augen an.

In meiner ersten Freude merkte ich gar nicht, wie wenig meine Geschwister diese zu teilen schienen.

Ich hatte den Stein in mein Halstuch gebunden und dieses dann unter dem Rock um den Leib geschlungen. Jetzt erst wurde ich darauf aufmerksam, daß meine Geschwister so wortkarg und verdrossen dastanden.

„Ja, freut ihr euch denn nicht?" fragte ich erstaunt.

„Warum sollen wir uns freuen", rief meine Schwester aus, „wir sind jetzt doch gerade so arm wie vorher."

„Ihr seid neidisch!" rief ich empört und verließ sie.

Ja, sie waren neidisch, daran war kein Zweifel! Wie sie die Köpfe zusammensteckten und mir gehässige Blicke nachwarfen! Ich weiß wohl, ich hätte ihnen Teilung anbieten sollen, aber mit dem Besitz waren auch Habgier und Geiz in meine Brust eingezogen, und ich dachte daran, daß ich diese oder die nächste Nacht benutzen wollte, mich heimlich zu entfernen und meinen Fund zu verwerten.

Stundenlang streifte ich umher und baute mir goldene Luftschlösser, wie ich mir das Leben verschönen wollte, und wie man in unserem Heimatstädtchen staunen würde, wenn ich als Krösus zurückkehrte. Gewiß sollten dann meine Geschwister auch nicht leer ausgehen — nur zwingen durfte man mich nicht. Wenn ich etwas für sie tat, dann sollte es kein „Muß", sondern ein großmütiges Geschenk sein.

Es war bereits Mitternacht, als ich endlich ermüdet mein Zelt aufsuchte. Ich zog nur Stiefel und Jacke aus und warf mich dann auf die Lagerstätte.

In demselben Augenblick sprang unter der Decke ein Mensch hervor und warf sich über mich. Ein paar stechende Augen bohrten sich in mein Gesicht, und ein widerlicher Branntweingeruch strömte mir entgegen. Bevor ich mich noch von meinem Schrecken erholen konnte, tauchten blitzschnell an den Seiten des Lagers meine beiden Brüder auf, packten mich bei den Armen und drückten diese rückwärts nach unten. Meine Schwester aber, die ebenfalls hinter dem Lager versteckt gewesen war, band mir die Füße zusammen.

Dann lösten sie die Binde, in welcher sich der wertvolle Stein befand, von meinem Leib. Das alles taten sie, ohne ein Wort zu reden.

Ich schrie um Hilfe, aber weit und breit war ja kein anderer Mensch. Ich drohte, sie anzuzeigen; darüber lachten sie. Es war ein schreckliches Lachen, das mein Blut erstarren ließ.

Ich begriff schnell, daß sie es nicht nur auf mein Eigentum, sondern auch — auf mein Leben abgesehen hatten.

Eine wahnsinnige Furcht packte mich. Ich bot ihnen Teilung an. Keine Antwort, immer dasselbe furchtbare Schweigen. Dann bat ich um mein Leben, ich wollte ihnen den Stein überlassen.

Der Kerl mit den roten Haaren, der auf mir lag, sah fragend nach meiner Schwester. Die, aber sagte mit eisiger Ruhe:

„Tun Sie Ihre Arbeit — —"

Hierauf wurde mir ein Knebel in den Mund gesteckt und mein Körper mit Stricken an das Lager festgeschnürt. Der Rote bog meinen Kopf zur Seite und hielt ihn in dieser Lage fest, während er aus der Hosentasche ein spitzes, kurzes Stück Eisen hervorholte.

Er setzte es an meine Schläfe und ich spürte, wie sich mir die Haare sträubten. Langsam hob er dann das Eisen in die Höhe und ebenso langsam in großem Bogen setzte er es noch zweimal prüfend an dieselbe Stelle.

Meine Geschwister schauten diesem grausigen Manöver ruhig zu. Endlich hörte ich die ungeduldige Stimme meiner Schwester:

„Machen Sie doch ein Ende! . . ."

Und nun fuhr das Eisen in die Luft, um mit voller Gewalt auf meine Schläfe niederzusausen, doch bevor es mich noch berührt hatte, fiel der Knebel aus meinem Munde.

Ich stieß einen markerschütternden Schrei aus und — — — erwachte.

Um mich her herrschte tiefe Finsternis; ich war in Schweiß gebadet und zitterte am ganzen Körper.

Da öffnete sich die Tür meines hübschen Zimmerchens, und mit allen Zeichen des Schreckens eilten meine Eltern herein.

Meine Mutter schloß mich, ihren einzigen zwölfjährigen Jungen, sofort in die Arme, mein Vater aber sagte streng:

„Der Schlingel hat wieder bis in die Nacht hinein geschmökert", dabei hielt er die schaurig schöne Geschichte „Abenteuer in den Goldfeldern" in der einen, das Lichtstümpfchen in der anderen Hand.

Meine Mutter suchte ihn zu begütigen.

„Siehst du denn nicht, daß der Junge Fieber hat?"

Dann eilte sie geschäftig an meinen Waschtisch, tauchte das Handtuch in das Wasser und wollte es mir auf die Stirn legen — da taumelte sie erschreckt zurück:

An meiner rechten Schläfe, dort wo im Traum das Mordeisen angesetzt worden war, entdeckte sie plötzlich — eine schneeweiße Locke — —.